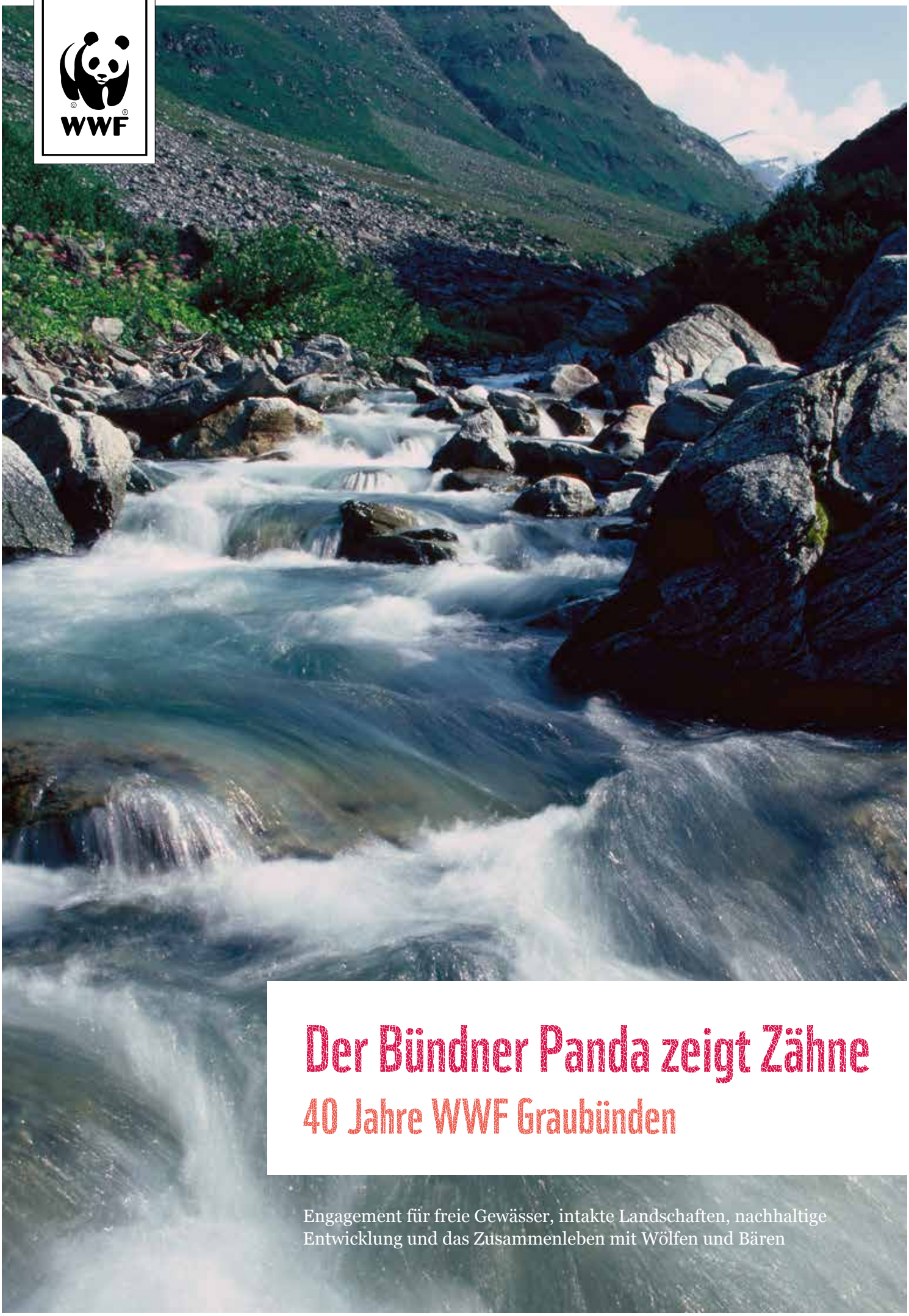


Der Bündner Panda zeigt Zähne

40 Jahre WWF Graubünden

Engagement für freie Gewässer, intakte Landschaften, nachhaltige Entwicklung und das Zusammenleben mit Wölfen und Bären

INHALT

1 **Einleitung** 4
1.1 Fragestellung, Forschungsstand und Quellenkorpus 6

2 **Der WWF Graubünden und sein Selbstverständnis im Wandel** 7
2.1 Zahme Gründungsphase 8
2.2 Zunehmende Politisierung 11
2.3 Radikalisierung und Professionalisierung 14

3 **Der WWF und der Widerstand gegen den Wasserkraftausbau** 18
3.1 Die Rettung der Greina 19
3.2 Der Kampf um Curciusa und Madris 21
3.3 Das neue Gewässerschutzgesetz und der Übergang zum qualitativen Gewässerschutz 27

4 **Der WWF und die Wirtschaft: Entwicklungsverhinderer oder Nachhaltigkeitstreiber?** 29
4.1 Für die Demokratisierung des Strassenbaus 30
4.2 Kampf um Schneekanonen, Sportanlagen und Grossanlässe 33
4.3 Eine Grosssägerei und Strom ohne Kohle 38

5 **Der WWF und die Rückkehr der Raubtiere** 43
5.1 Der Wolf und der Einsatz für den Herdenschutz 44
5.2 Der Bär und seine Risiken 46

6 **Zahlen und Namen** 50
6.1 Mitglieder- und Finanzentwicklung seit 1975 50
6.2 Präsidien und Vorstandsmitglieder seit 1975 52

7 **Bibliografie** 58
7.1 Quellen 58
7.2 Darstellungen 59

Impressum

Auftraggeber und Herausgeber

©WWF Graubünden 2015

Verfasser
Jon Pult, lic. phil.

Layout & Druck
selva caro druck ag, Flims

Fotos©
Titelbild: Areuabach/Val Curciusa, Peter Lüthi
Bilder WWF-Archiv: Peter Lüthi, Yannick Andrea, Anita Mazzetta, Kaspar Schuler, Elisabeth Mock, Dina Walser, Martina Lippuner, Marco Hartmann, Lüthi/Anhorn/Zambori (Bildmontage); Pro Rein anteriur; AG Val Madris-Curciusa; Klima-Allianz D; Chris Martin Bahr/WWF-Canon; Familie Hänny; Ueli Pfister, Illustration, Comics + Grafik, Basel.

ClimatePartner°
klimaneutral
Druck | ID: 10990-1505-1002

1 EINLEITUNG

1961 entsteht in Zürich der World Wildlife Fund (WWF) als internationale Stiftung nach schweizerischem Recht. Sein Zweck ist die Finanzierung von internationalen Arten- und Umweltschutzprojekten. Die Promotoren sind vornehmlich Naturwissenschaftler und Umweltschützer aus verschiedenen Industrienationen. Hauptmotivation der WWF-Gründerväter – Frauen waren zu Beginn kaum dabei – ist die Bewahrung der Wildnis und der Artenvielfalt in Entwicklungsländern, vornehmlich auf dem afrikanischen Kontinent.[1]

Schon 14 Jahre später wird in Chur die „WWF Sektion Graubünden" gegründet. Zum Zeitpunkt der Gründungsversammlung zählt der WWF Schweiz bereits über 1500 Mitglieder im Kanton. Die schnelle Ausbreitung des WWF auf nationaler und internationaler Ebene zeigt den grossen Erfolg dieser Organisation. Und sie ist zugleich Ausdruck der stark steigenden Popularität des Arten- und Umweltschutzes während den 1970er Jahren. Mit der rasanten wirtschaftlichen Expansion und dem Massenkonsum in den westlichen Nachkriegsgesellschaften wächst auch das Natur- und Umweltbewusstsein und als Folge daraus auch die Opposition gegen die zunehmende Umweltzerstörung.

In einer alpinen Region wie Graubünden heisst Opposition gegen Umweltzerstörung zunächst insbesondere Opposition gegen die Verbauung der letzten freien Gewässer. Symbolträchtige, im kollektiven Bewusstsein Graubündens und der Schweiz immer noch stark verankerte Widerstandskämpfe gegen Wasserkraftprojekte wie jene auf der Greina, in der Val Curciusa und in der Val Madris definieren die Rolle und das Selbstverständnis des WWF in Graubünden. So wird die Bündner WWF-Sektion im Laufe der 1980er und 1990er Jahre zu einer kämpferischen politischen Akteurin im Kanton. Sehr oft muss sich der WWF zusammen mit den anderen Umweltschutzorganisationen sowie verbündeten oder von ihm initiierten Bürgerbewegungen in harte Opposition zum bürgerlich geprägten, offiziellen Graubünden stellen.

Zum Zeitpunkt der Gründung gibt es bereits über 1500 WWF-Mitglieder in Graubünden.

Neben dem Widerstand gegen die Verbauung der letzten freien Gewässer engagiert sich die heute rund 5000 Mitglieder zählende Bündner WWF-Sektion auch bei weiteren Themen des Umwelt- und Naturschutzes. Wichtig sind die Kritik an Projekten des alpinen Massentourismus sowie das Engagement für einen effektiven Landschaftsschutz. Golfplatzprojekte, der Ausbau von Skigebieten und Strassen, die Aufrüstung mit Schneekanonen und Grossveranstaltungen wie Olympische Spiele oder Ski-Weltmeisterschaften müssen sich mit dem Widerstand oder der kritischen Begleitung durch den WWF Graubünden arrangieren.

In enger Zusammenarbeit mit den anderen Umweltorganisationen wird der WWF in Graubünden im Laufe seines 40-jährigen Bestehens zum wichtigen Anwalt der Umwelt und einer nachhaltigen Entwicklung. Mit der Professionalisierung der WWF-Sektion und einer sich ab den späten 1990er Jahren abzeichnenden Öffnung der kantonalen Behörden und Projektanten für die Anliegen der Umwelt, wird aus der mehrheitlichen Oppositionskraft WWF immer mehr auch ein Verhandlungspartner für Behörden und Wirtschaft. Trotz der immer wieder konstruktiven und erfolgreichen Kooperation mit Projektanten hat der WWF Graubünden bis zum heutigen Tag sein oppositionelles Potential behalten. Zuletzt konnte dies die bündnerische und schweizerische Öffentlichkeit beim erfolgreichen Widerstand gegen die Kandidatur für Olympische Winterspiele 2022 in Graubünden oder gegen die geplanten Investitionen des bündnerischen Stromriesen Repower in ein äusserst klimaschädliches Kohlekraftwerk in Kalabrien erleben.

Der WWF Graubünden wird im Laufe seines 40-jährigen Bestehens zum wichtigen Anwalt der Umwelt und einer nachhaltigen Entwicklung.

Eine kooperative Rolle spielt der WWF Graubünden bei der Rückkehr der international geschützten aber deswegen nicht minder umstrittenen Grossraubtiere Wolf und Bär. In dieser emotionsgeladenen Debatte um Sinn oder Unsinn einer Koexistenz zwischen Menschen, Wölfen und Bären im Schweizer Berggebiet engagiert sich der WWF Graubünden als Erklärer und Aufklärer. Zudem treibt der WWF noch vor der Einwanderung des ersten Wolfs im Jahr 2001 ein praktisches Herdenschutzprojekt voran – zuerst mit einem spanischen Schutzhund bei einem Schafhalter, dann mit neun weiteren Kleinviehhaltern – , das präventiv auf die zukünftige Koexistenz von Landwirtschaft und Grossraubtieren zielt. Bis heute beschäftigen Wolf und Bär den Kanton genauso wie den WWF Graubünden stark.

Die Steinfrau auf der Alp Preda Sovrana im Val Madris: Ein Mahnmal der Hirten gegen die Überflutung der Alp und Symbol des Kampfes gegen den Stausee.

[1] Vgl. Schwarzenbach, S. 10ff.

1.1 FRAGESTELLUNG, FORSCHUNGSSTAND UND QUELLENKORPUS

Die vorliegende Schrift zum 40. Jubiläum des WWF Graubünden erörtert die angeschnittenen Schwerpunkte der Geschichte der Bündner WWF-Sektion im Rahmen einer Übersichtsdarstellung. Folgende Fragestellungen werden vertieft:

1. Wie haben sich die Organisation, die Arbeitsweise und das Selbstverständnis des WWF Graubünden seit seiner Gründung im Jahr 1975 gewandelt?
2. Welche Rolle spielte der WWF Graubünden beim Widerstand gegen den Ausbau der Wasserkraft und bei der Entwicklung des Gewässerschutzes in den letzten 40 Jahren?
3. Welche Rolle übernahm der WWF bei Diskussionen zur Wirtschaftsentwicklung Graubündens in den letzten 40 Jahren?
4. Wie beeinflusst das Engagement für die Grossraubtiere Bär und Wolf die Arbeit und das Selbstverständnis des WWF Graubünden seit deren Rückwanderung im neuen Jahrtausend?

Zur Geschichte des WWF Graubünden gibt es noch keine geschichtswissenschaftliche Forschung. Für die Geschichte des internationalen WWF liegt die übersichtliche Monographie von Alexis Schwarzenbach aus dem Jahr 2011, „WWF. Die Biografie“, vor. Auch zur Geschichte des Widerstands gegen Wasserkraftprojekte ab den 1970er Jahren in Graubünden oder zur Kritik an der Entwicklung des alpinen Massentourismus gibt es wenig historiographische Literatur. Wichtige Beiträge bilden aber die Lizenziatsarbeit von Bernard Bearth aus dem Jahr 1992 über die Auseinandersetzung um die Greina sowie das Handbuch für Bündner Geschichte aus dem Jahr 2003. Ebenfalls von einiger Bedeutung ist das Buch „Unter Strom“ des Vereins für Bündner Kulturforschung aus dem Jahr 2006, welches die Geschichte der Bündner Wasserkraft darstellt.

Die vorliegende Studie stützt sich im Wesentlichen auf die Primärquellen im Archiv des WWF Graubünden.

Wegen des dünnen Forschungsstandes stützt sich die vorliegende Studie im Wesentlichen auf die Primärquellen im Archiv des WWF Graubünden. Es handelt sich dabei vorwiegend um Sitzungsprotokolle und Jahresberichte ab 1975, um das ab 1980 vierteljährlich erscheinende Publikationsorgan „Bündner Panda“ (ab 2001 erscheint eine Regionalbeilage im schweizerischen Organ) sowie um gesammelte Akten zu den Aktivitäten des WWF Graubünden ab 1975.

DER WWF GRAUBÜNDEN UND SEIN SELBSTVERSTÄNDNIS IM WANDEL 2

Am 14. November 1975 findet im Restaurant Wimpy in Chur die Gründungsversammlung der „WWF Sektion Graubünden“ statt. Tagespräsident der Versammlung ist Josua Hänny, der die Sektionsgründung initiiert und seit Monaten vorbereitet hat. Er betont in seiner Begrüssungsrede vor 23 Mitgliedern und einigen Gästen, dass die „Vielfalt unserer Bündner Probleme“ ihn dazu bewogen habe, die Gründung einer Sektion des WWF Schweiz voranzutreiben. Von rund 1550 Mitgliedern des WWF Schweiz in Graubünden hätten immerhin 145 positiv auf die Idee einer Sektionsgründung und nur 4 negativ reagiert. Dies lasse auf ein grosses Interesse schliessen. Josua Hänny wird sodann zum ersten Präsidenten und Pius Guntern – der spätere, in Umweltfragen überaus aktive Grossrat der SP und der DSP – zum ersten Kassier der Bündner WWF-Sektion gewählt. Zusammen mit fünf weiteren Mitgliedern bilden sie den ersten Vorstand. Für Diskussionen sorgen auch der Aktionsperimeter und die Namensgebung der neu entstehenden Sektion. Zur Disposition stehen die Bezeichnungen „WWF Graubünden/Sarganserland“, „WWF Graubünden und Nachbarschaft“ oder einfach „WWF Sektion Graubünden“. Die Versammlung entscheidet sich für diese dritte Option.[2]

An der Gründungsversammlung sagt der Initiant Josua Hänny, dass ihn die Vielfalt der Bündner Probleme zur Gründung der WWF-Sektion Graubünden bewogen habe.

Josua Hänny (1972), kaufm. Angestellter bei der PTT in Chur, gründet den WWF Graubünden und baut ihn auf.

[2] Vgl. Protokoll der Gründungsversammlung vom 14. November 1975.

Die Gründung der Bündner WWF-Sektion ist die siebte in einer langen Reihe von kantonalen oder regionalen Sektionsgründungen in den 1970er Jahren. Im Jahr 1980 gibt es in der Schweiz 17 Sektionen des WWF. In den 1980er Jahren entstehen weitere sechs und in den 1990er Jahren zusätzlich vier Sektionen.[3] Heute hat sich die Sektionslandschaft bereinigt und der WWF zählt in der Schweiz noch 23 kantonale oder regionale Sektionen.[4] Die im Einzugsgebiet einer WWF-Sektion lebenden Mitglieder des WWF Schweiz werden bis im Jahr 1995 allerdings nicht automatisch deren Mitglieder. Jedes Mitglied muss sich aktiv dafür entscheiden, zusätzlich zur allgemeinen WWF-Mitgliedschaft auch die Sektionsmitgliedschaft zu erlangen, was den Mitgliederbeitrag um rund einen Viertel erhöht.[5] Schon wenige Jahre später verringert sich der Anteil an Mehrkosten für eine zusätzliche Sektionsmitgliedschaft auf etwa einen Achtel des Gesamtpreises.[6] Mit dem Sektionsbeitritt entscheide man sich „die Ziele des WWF Schweiz auf Ebene des Kantons, der Region und der Wohngemeinde zu fördern“, schreibt Präsident Hänny in seinem Editorial zur ersten Nummer des „Bündner Panda“ im Jahr 1980. Die Haltung *think global, act local* war somit ein wichtiger Antrieb für die Bündner Sektionsgründung![7]

Die Haltung „think global, act local“ war ein wichtiger Antrieb für die Bündner Sektionsgründung.

2.1 ZAHME GRÜNDUNGSPHASE

Die Arbeitsweise des WWF Graubünden ist in seiner Gründungsphase von sorgfältiger Aufbauarbeit der Organisation und Mitgliedergewinnung sowie vom Beginn einer engen Zusammenarbeit mit den anderen Umweltschutzorganisationen geprägt. So entsteht 1977 auf Betreiben des WWF der „Umweltclub“, der sich dann im Jahr 1980 formell zur heute noch bestehenden „Vereinigung Bündner Umweltorganisationen“ VBU konstituiert.[8]

Das Selbstverständnis und die öffentliche Kommunikation der Bündner WWF-Sektion sind in den Gründerjahren von Kooperation und einem konzilianten Ton gegenüber Politik und Wirtschaft geprägt. Man gibt sich beinahe unpolitisch. Geschenkartikelverkäufe zur Finanzierung der Sektionsaktivitäten finden in Zusammenarbeit mit Kaufhäusern wie Globus statt, und Coop stellt der neu gegründeten Sektion sogar seine Sitzungsräumlichkeiten zur Verfügung.[9] Das Hauptaugenmerk richtet der Vorstand der Bündner WWF-Sektion auf die Realisierung von Bildungs- und Sensibilisierungsaktionen. Zentral und exemplarisch sind Ausstellungen zum internationalen Artenschutz oder der praktische und schulische Umweltschutz. Ein Beispiel ist

[3] Vgl. Zusammenstellung Sektionsgründungen, Januar 2000.
[4] Vgl. Website WWF Schweiz: http://www.wwf.ch/de/ueberuns/organisation/sektionen/(Stand: 23. Juli 2014).
[5] 1980 kostet eine Mitgliedschaft im WWF Schweiz 30 und eine zusätzliche Mitgliedschaft in der kantonalen Sektion weitere 10 Franken. Vgl. Bündner Panda Nr. 1. Januar 1980.
[6] Vgl. Bündner Panda Nr. 3, 1987, S. 2.
[7] Vgl. Kapitel 7.1.
[8] Vgl. Protokoll der 17. Vorstandssitzung vom 4. Januar 1977 und Protokoll der 52. Vorstandssitzung vom 5. Februar 1980.
[9] Vgl. Protokoll der 3. Vorstandssitzung vom 20. Januar 1976.

Das Quizmobil (hier in Vella) und ab 1978 das Pandamobil sind oft in Graubünden unterwegs.

die Entstehung des „Lehrerservice“, der Lehrpersonen und Schulen bis heute regelmässig mit Informationen und Unterrichtsmaterialien für Umweltthemen beliefert. Schon im Jahr 1979 sind 234 von rund 1000 Lehrpersonen im Kanton Graubünden dieser Einrichtung angeschlossen.[10] Umweltprobleme sollen durch Aufklärung, Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit im Dialog mit der Bevölkerung, der Wirtschaft und den Behörden gelöst werden. Weitere Beispiele für diese Arbeit sind die Realisierung einer Ausstellung über den Urwald, einer Ausstellung zum 100-Jahr-Jubiläum des schweizerischen Forstgesetzes oder praktische Aktionen zum Schutz von Ameisen und Amphibien.[11] Ein weiteres Sensibilisierungsinstrument ist das „Quizmobil“ des WWF Schweiz, ein Oldtimer mit Informationsmaterial, der jährlich durch die Sektion nach Graubünden geholt wird und auf verschiedenen öffentlichen Plätzen und Strassen Passantinnen und Passanten über Umweltprobleme in der Schweiz und auf der Welt aufklärt. Später wird das „Quizmobil“ vornehmlich in Schulen gezeigt und schliesslich von einem professionellen Aufklärungsangebot für Schulen abgelöst.[12]

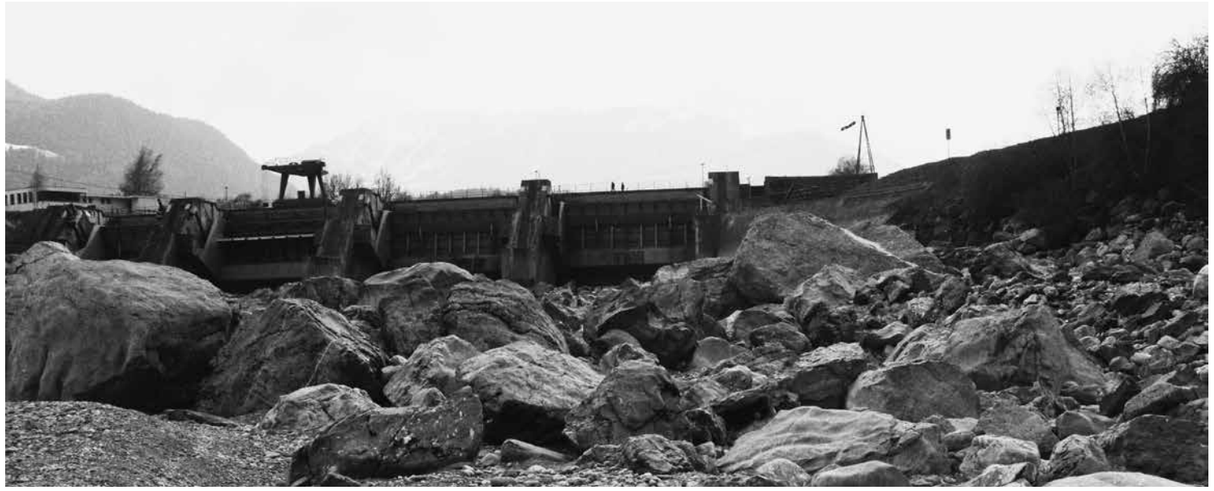
Mit der Gründung der Sektion beginnt aber auch die Arbeit an der konkreten Umsetzung der Ziele des WWF auf lokaler, regionaler und kantonaler Ebene. Diese birgt natürlich mehr Konfliktpotential mit der lokalen Politik und Wirtschaft. Und doch wird in der Anfangsphase kaum Kritik an der offiziellen Politik Graubündens geäussert. Im Gegenteil. Exemplarisch für das angepasste Selbstverständnis der Gründerjahre sind folgende Worte des Präsidenten aus dem ersten Jahresbericht: „Unser Dank richtet sich auch an die städtischen und kantonalen Behörden, die uns in der Verwirklichung unserer Anliegen materiell durch Raumbeschaffung und in praktischen Fällen beratend geholfen haben. Auf diese Unterstützung sind wir auch weiterhin angewiesen.“[13]

In der Anfangsphase äussert die WWF-Sektion kaum Kritik an der offiziellen Politik Graubündens.

[10] Vgl. Protokoll der 42. Vorstandssitzung vom 7. Mai 1979.
[11] Vgl. I. Jahresbericht 1975.
[12] Vgl. Vorstandsprotokolle 1975-1987 und Bündner Panda, Nr. 1, 2013, S. 7.
[13] I. Jahresbericht für die Zeit vom 14.11.75 – 31.12.76; vgl. auch Protokolle der Vorstandssitzungen 1975-1978.

Im Jahr 1977 setzt die Bündner WWF-Sektion durch, dass sich auf nationaler Ebene eine WWF-Arbeitsgruppe zu den Restwassermengen im Kraftwerkbau konstituiert. Ziel dieser Gruppe ist es, einen Bericht mit konkreten Vorschlägen zu erstellen, der bei den eidgenössischen und kantonalen Amtsstellen eingereicht werden soll. Auch dies zeigt: Der WWF will die politischen Behörden überzeugen und nicht als Oppositionskraft herausfordern. Moderat im Ton, doch klar in der Botschaft ist auch die Broschüre „Neue Flusskraftwerke am Rhein und an der Landquart; Wir haben Bedenken“. Diese wird 1977 im Verbund mit den anderen Umweltschutzorganisationen produziert und an alle politischen Instanzen sowie an die gesamte Bevölkerung im betroffenen Einzugsgebiet verschickt.[14] Zum gleichen Thema organisiert der WWF Graubünden auch ein Podiumsgespräch in Chur, das von 450 (!) Personen besucht wird.[15]

Bei den ersten Schritten als politischer Akteur bleibt die Haltung des WWF gegenüber den Behörden äusserst konstruktiv.



Wasserfassungen mit Restwasser Null wie damals am Vorderrhein bei Domat/Ems mobilisieren den WWF Graubünden seit seiner Gründung.

Bei diesen ersten Schritten als politischer Akteur bleibt die Haltung des WWF gegenüber den Behörden äusserst konstruktiv. Im Jahresbericht 1978 schreibt der Präsident Josua Hänny dazu: „Für das Verständnis und die Aufgeschlossenheit danken wir den Amtsstellen von Gemeinden und Kanton und sind überzeugt, dass nicht die Konfrontation, sondern die Kooperation das Ziel der gegenseitigen Beziehungen sein soll.“[16] Doch in der Zusammenarbeit mit den anderen Bündner Umweltorganisationen beginnt sich der WWF Graubünden stärker zu politisieren.

[14] Vgl. Gründungsordner WWF Graubünden.
[15] II. Jahresbericht für die Zeit vom 1.1. – 31.12.1977.
[16] 3. Jahresbericht für die Zeit vom 1.1. – 31.12.78.

Dem Rhein entlang von Tavanasa bis Ilanz besuchen rund 1000 Menschen die Protestlandsgemeinde gegen die geplanten Kraftwerke.

2.2 ZUNEHMENDE POLITISIERUNG

Bei den Regierungsratswahlen 1978 unterstützt der „Umweltclub“ die Kandidatur von SP-Nationalrat Martin Bundi und muss dafür harsche Kritik einstecken. Die Kritiker gehen sogar so weit, die Legitimität einer solchen Unterstützung öffentlich in Frage zu stellen. Die Umweltverbände hätten Umweltschutz zu betreiben und nicht Politik zu machen, lautet der Tenor.[17]

Doch in den Reihen der Umweltverbände hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass das eine ohne das andere nicht geht. Darum engagiert sich der WWF im Verbund mit dem „Umweltclub“ – der im Jahresbericht des WWF scherzhaft als „grüne Mafia“ bezeichnet wird – zum Beispiel aktiv und mit Erfolg gegen die geplante Linienführung der Umfahrungs- und Anschlussstrasse bei Sils im Domleschg.[18] Zudem positioniert sich der WWF klar gegen die Kraftwerke Ilanz I und II sowie gegen die geplanten Rheinkraftwerke im Churer und St.-Galler Rheintal. Er tritt auch dem Verein „Pro Rein Anteriur“ sowie dem Verein „Rettet den Rhein“ bei.[19] Im Rahmen der „demokratischen Bewegung“, wie Jürg Schmid als einer der Gründer des „Pro Rein Anteriur“ im „Bündner Panda“ seine Organisation bezeichnet,[20] beteiligt sich der WWF am 17. Juni 1979 an einer in den Medien sehr umstrittenen Protestlandsgemeinde gegen die geplanten Kraftwerke.[21] Ausserdem äussert er sich sehr kritisch zu einem geplanten Öl-Kavernenspeicher in Haldenstein und tritt auch hier einer „überregionalen Bewegung gegen Kavernenspeicher Haldenstein“ bei.[22] Dezidierte Kritik wird auch gegenüber touristischen Entwicklungsprojekten und Pistenplanierungen geäussert.[23]

Im 1979 beteiligt sich der WWF an einer in den Medien sehr umstrittenen Protestlandsgemeinde in Ilanz gegen die geplanten Kraftwerke.

[17] Vgl. ebd.
[18] Vgl. 3. Jahresbericht für die Zeit vom 1.1. – 31.12.78.
[19] Vgl. Protokoll 35. Vorstandssitzung vom 3. Oktober 1978.
[20] Vgl. Bündner Panda Nr. 1, Januar 1980.
[21] Vgl. Protokoll der 43. Vorstandssitzung vom 5. Juni 1979.
[22] Vgl. Protokoll 39. Vorstandssitzung vom 20. Februar 1978.
[23] Vgl. Bündner Panda Nr. 1, Januar 1980.

1978 lanciert der WWF eine kantonale Volksinitiative für einen Energie-Fonds: Gemeinden, die aus ökologischen Gründen auf die Verbauung weiterer Gewässer verzichten, sollen entschädigt werden.

Zusammen mit der Vereinigung Pro Rein Anteriur, den Partnern aus dem Bündner Umweltclub sowie Jägern und Fischern lanciert der WWF im Jahr 1978 eine kantonale Volksinitiative für einen Energie-Fonds. Das Ziel dieser Initiative ist es, dass die Wasserkraftwerke einen Teil ihrer Produktion als Gratisenergie dem Kanton abgeben. Damit soll ein Energie-Fonds geäufnet werden zur Entschädigung der Gemeinden, die aus ökologischen Gründen auf die Verbauung weiterer Gewässer verzichten. Damit wollen die Umweltverbände verhindern, dass die „letzten noch frei fliessenden Flüsse und Bäche in Graubünden“ wegen finanziellen Anreizen dem Kraftwerkbau geopfert werden.[24] Die Initiative wird im Jahr 1980 vom Bündner Grossen Rat für ungültig erklärt, weil sie mit dem übergeordneten Recht unvereinbar sei.[25]

Spätestens mit der Lancierung dieser Volksinitiative hat die noch junge Bündner Sektion des WWF ihr anfänglich eher unpolitisches Selbstverständnis abgelegt. Ein starker Treiber dieser Politisierung ist die enge und fruchtbare Zusammenarbeit mit den anderen Umweltorganisationen im Rahmen der Vereinigung Bündner Umweltorganisationen VBU. In ihrer Zusammenarbeit werden der WWF Graubünden und die anderen Organisationen zu umstrittenen politischen Akteuren, die sich immer wieder in Opposition zur offiziellen Politik stellen müssen, um ihre Ziele ernsthaft verfolgen zu können.

Im Jahresbericht 1981 steht unter dem Titel „Umweltschutz im Kanton Graubünden“ eine vielsagende und lange Aufzählung der aktuellen Herausforderungen des WWF Graubünden: „Ilanz I und II; Flusskraftwerke am Rhein; Pumpspeicherkraftwerke; Der weitere Ausbau von Speicherkraftwerken; Hochspannungsleitungen im Unterengadin; Meliorationen; Die Entwicklungskonzepte in den Regionen und der Ausbau der touristischen Anlagen; Die Anwendung der eidg. und kant. Gesetzgebung über die Raumplanung; Der Ausbau der Waldwege und ihr Einfluss auf die Ruhezonen für das Wild; Die Raststätten entlang der N13; Splügenbahn.“ Bei fast allen Punkten handelt es sich um Projekte, die der WWF Graubünden dezidiert ablehnt. Treffend kommentiert der Präsident die Liste folgendermassen: „Jetzt und in naher Zukunft tritt in unserem Kanton eine Ballung von Fragen grundsätzlicher Art über den Umweltschutz in entscheidende Phasen.“[26]

Interessanterweise ist die Tonalität verschiedener Bündner WWF-Exponenten gegenüber der offiziellen Politik zu Beginn der 1980er Jahre sehr unterschiedlich. Der Gründungspräsident Josua Hänny schreibt in der ersten Nummer des „Bündner Panda“ im Januar 1980: „Wir sind erfreut darüber, dass sich die Zahl der verantwortungsbewussten Politiker auf allen Ebenen unserer demokratischen Entscheidungsinstanzen mehrt, die erkennen, dass

[24] Vgl. ebd.
[25] Vgl. GRP, 2. Oktober 1980, S. 280-307. Die Ungültigkeitserklärung wird später auch vom Bundesgericht bestätigt.
[26] Jahresbericht 1981, Bündner Panda 1982, Nr. 2, S. 9.

der Mensch mit seinen intellektuellen und technischen Fähigkeiten stärker als jedes andere Lebewesen in das natürliche Gleichgewicht eingreift und damit eine dementsprechende grosse Verantwortung trägt.“[27] In der gleichen Ausgabe schreibt hingegen Jürg Schmid für die Bewegung Pro Rein Anteriur in völlig anderer Tonlage: „Wir haben das Vertrauen verloren in Gemeindebehörden und Regierungsräte, (...) deren Ehrfurcht vor der Natur auf Lippenbekenntnissen und literarische Loblieder beschränkt ist und die im Laufe ihrer Machtausübung vergessen haben, sich auf die eigentlichen Bedürfnisse des Volkes zu besinnen.“[28] Nochmals eine andere Tonlage verwendet der junge Sekundarlehrer Men Steiner, der als Vertreter des Jugendnaturschutzes seit 1980 im Vorstand des WWF Graubünden mitmacht: „Information und Erziehung zu alternativem Leben darf nicht nur ein paar Insider erfassen. Wir müssen daraus eine Bewegung machen. Aufklärungsarbeit ist politisch von grosser Bedeutung. (...) Wir tragen politische Verantwortung und müssen politisch aktiv tätig sein, weder links noch rechts, sondern weit vorne!“[29]

„Wir tragen politische Verantwortung und müssen politisch aktiv sein, weder links noch rechts, sondern weit vorne.“ Men Steiner, Vorstand WWF Graubünden, 1980

Martin Jäger, WWF-Vorstandsmitglied und später Regierungsrat, beim „Requiem für den Vorderrhein“ am 22. Oktober 1989 kurz vor dem Bau der Kraftwerke.

Trotz grossen Differenzen in der Tonalität gibt es zu Beginn der 1980er Jahre im WWF wie in der ganzen Bündner Umweltbewegung den Konsens, dass Umweltschutz politisch sein muss. Davon zeugt auch das Engagement von SP-Grossrat Pius Guntern, der ab den frühen 1980er Jahren im Parlament

[27] Bündner Panda Nr. 1,1980, S. 3.
[28] Ebd, S. 4f.
[29] Ebd, S. 13.

explizit im Namen des WWF und der Umweltverbände spricht und sich sehr konsequent für die Interessen des Umweltschutzes einsetzt.[30] Eine ähnliche Rolle spielt wenige Jahre danach auch der spätere SP-Regierungsrat Martin Jäger, der ab 1986 im Vorstand des WWF Graubünden mitmacht und sich als langjähriger Grossrat ebenfalls stark für die Belange des Umweltschutzes und die Anliegen des WWF einsetzt.[31]

Ein weiteres Zeichen für die Politisierung des WWF Graubünden ist die Tatsache, dass er eine Grosskundgebung in Chur gegen die geplanten Flusskraftwerke im Bündner Oberland und im Churer Rheintal mitträgt. An dieser Protestkundgebung nehmen rund 1500 Personen teil und Josua Hänny hält im Namen des WWF eine engagierte und kritische Rede. Den Jahresbericht 1982 schliesst der Präsident denn auch mit folgenden Worten: „Wir vertreten den Grundsatz, dass die Belange des Umweltschutzes in der Gewichtung der Anliegen und Aufgaben den wirtschaftlichen Interessen gleichzustellen sind.“[32]

„Wir vertreten den Grundsatz, dass die Belange des Umweltschutzes den wirtschaftlichen Interessen gleichzustellen sind.“ Josua Hänny, Präsident WWF Graubünden, 1982

2.3 RADIKALISIERUNG UND PROFESSIONALISIERUNG

Zu Beginn der 1980er Jahre versteht sich der WWF Graubünden definitiv als politischer Akteur. Er will nicht nur auf bedrohte Tierarten in fernen Ländern aufmerksam machen, sondern die Natur vor Ort effektiv schützen. Dafür braucht es politischen Umweltschutz. Das ist im WWF Graubünden unbestritten. Und doch gibt es Mitte der 1980er Jahre grössere Differenzen in Bezug auf die Arbeitsweise und die Kommunikation innerhalb des WWF-Vorstandes. Diese spielen eine wichtige Rolle beim personellen Umbruch, der in diesen Jahren stattfindet.

Schon 1983 tritt der engagierte und umsichtige Gründungspräsident Josua Hänny zurück und übergibt die Führung des Bündner WWF an Manuela Niederer aus Haldenstein, die das Amt bis im Jahr 1986 in einem ähnlichen Stil weiterführt. An der X. Generalversammlung vom 10. Mai 1986 in Ilanz kommt es dann zum (fast) kollektiven Rücktritt des bisherigen Vorstandes und damit zu einem Umbruch im Selbstverständnis des WWF Graubünden. Die Rochade stellt einen politischen Generationenwechsel dar. Treibende Kraft dieses sicherlich auch vom Geist der 68er Jahre geprägten Umbruchs ist Vorstandsmitglied Eva Metzger, die sich einen neuen Stil und eine neue Dynamik in der Arbeit des WWF Graubünden wünscht. Sie kritisiert schon bald nach ihrem Einzug in den Vorstand im Jahr 1985, dass der „Bündner Panda“ „zu langweilig, zu ernsthaft, zu bünzlig und die Beiträge stilistisch unbefriedigend“ seien. Es brauche mehr Humor und Dynamik.[33] Die harte Kritik wird

[30] gl. z.B. GRP 24. Februar 1982, S. 842-848.
[31] Vgl. z.B. GRP 30. November 1988, S. 553-573
[32] 7. Jahresbericht (1. Januar bis 31. Dezember 1982) im Bündner Panda 1983, Nr. 2, S. 12.
[33] Protokoll Vorstandssitzung 14. April 1986, S. 1.

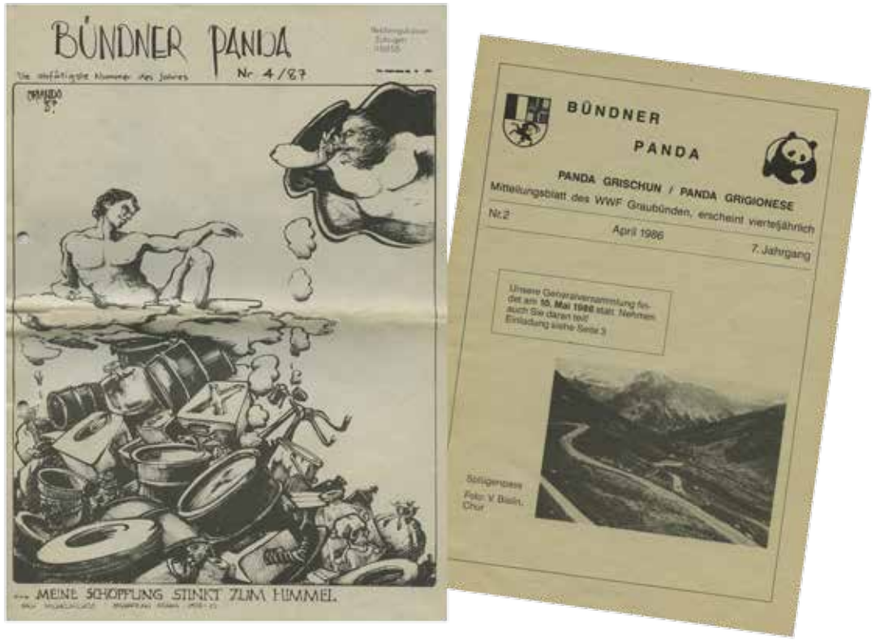
von der Präsidentin und den übrigen langjährigen Vorstandsmitgliedern als „Missstand“ und Angriff auf ihre Arbeit betrachtet und bringt diese dazu, eine weitere Zusammenarbeit mit Eva Metzger kategorisch auszuschliessen.[34] Eva Metzger ist hingegen gewillt, die Sektion weiterzuentwickeln und zu modernisieren. Dafür hat sie auch potentielle Mitstreiterinnen und Mitstreiter gewinnen können. An der Generalversammlung schlägt sie mit Markus Bärtsch, Heinz Brand, Elvana Indergand und sich selbst vier Personen einer jüngeren, umweltbewegten und kämpferischen Generation für den Vorstand vor. Wenig später wird dieses Quartett durch den jungen SP-Grossrat Martin Jäger ergänzt. SP-Grossrat Pius Guntern verbleibt als einziger Vertreter der alten Garde im Vorstand.[35]

Dem neuen Team sind insbesondere die enge Zusammenarbeit mit den anderen Umweltschutzorganisationen im Rahmen der Vereinigung Bündner Umweltorganisationen VBU und eine klare, zuweilen zugespitzte politische Botschaft wichtig, die mit Konsequenz und auch einer gewissen Kompromisslosigkeit vermittelt und durchgesetzt wird. Diese Neuausrichtung vollzieht sich nicht in Minne, sondern im Streit. Wie folgender Protokollauszug der Generalversammlung in Ilanz belegt, kommt es in Ilanz zum Eklat: „Nachdem sich keine neue Lösung für eine erspriessliche Zusammenarbeit zeigt, erklären die bisherigen Vorstandsmitglieder, Frau Niederer, Viktor Bislin, Christoph Bachmann sowie Ursula Conrad den Rücktritt.“[36] Wenig später erscheint in der Bündner Zeitung ein Leserbrief von Gründungspräsident Josua Hänny, der unter dem Titel „Eva nach dem Sündenfall“, die Art und Weise der personellen Rochade scharf kritisiert und Eva Metzger für die Probleme verantwortlich macht.[37]

Trotz des konfliktreichen Starts startet die neue Führung der Bündner WWF-Sektion engagiert ihre Arbeit. Die augenfälligste Veränderung ist die Neugestaltung des „Bündner Panda“. In der „Übergangsnummer“ im Sommer 1986 schreibt der neue Vorstand: „Mit den neuen Leuten soll auch ein neuer Wind durch unsere Hauszeitung blasen.“[38] Während die Gestaltung des Mitteilungsblattes in der Ära des alten Vorstandes von den jüngeren Engagierten als „mausgrau“ wahrgenommen wird, soll die Zukunft des „Hausblattes“ „lebenslustiger“ daherkommen.[39] Mit fantasievollen, handschriftlichen Titeln, provokativen Karikaturen und einer sehr direkten, von den neuen sozialen Bewegungen dieser Zeit geprägten Sprache wird diese Neugestaltung schnell und konsequent umgesetzt. Ein Vergleich der Frontseiten der letzten Nummer des alten Vorstandes vom April 1986 mit der sechsten Nummer des neuen Vorstandes im Oktober 1987 sagt alles über den radikalen Wandel in Stil und Selbstverständnis der Bündner WWF-Führung dieser Jahre.

Nach einer Rochade im 1986 setzt der neue WWF-Vorstand auf eine enge Zusammenarbeit mit den anderen Umweltorganisationen und eine klare, zugespitzte Botschaft.

[34] Vgl. Protokoll X. Generalversammlung vom 10. Mai 1986 in Ilanz, S. 2.
[35] Vgl. Vorstandsprotokolle Juni-Dezember 1986.
[36] X. Generalversammlung vom 10. Mai 1986 in Ilanz, S. 2.
[37] Vgl. Protokoll Vorstandssitzung 11. Juni 1986.
[38] Bündner Panda Nr. 3, 1986, S. 3.
[39] Vgl. Protokoll Vorstandssitzung 11. Juni 1986.



Die Frontseite der „neuen Generation“ (Oktober 1987) im Vergleich zum WWF-Blatt der „alten Garde“ (April 1986)

Mit dem Stil und Selbstverständnis der neuen Führungsgeneration vollzieht sich eine gewisse Radikalisierung der politischen Arbeit des WWF Graubünden.

Mit dem neuen Stil und dem neuen Selbstverständnis der neuen Führungsgeneration des WWF Graubünden vollzieht sich eine gewisse Radikalisierung der politischen Arbeit des WWF Graubünden und der Bündner Umweltbewegung im Allgemeinen. Wie im nächsten Kapitel zu sehen sein wird, beginnt ab Mitte der 1980er Jahren die heisse Phase in der Opposition gegen die Kraftwerksprojekte in der Val Madris und in der Val Curciusa sowie der Widerstand gegen die Auswüchse des Massentourismus und einer als nicht nachhaltig empfundenen Wirtschaftsentwicklung.

Fast zeitgleich mit der dezidierten Positionierung als unbequeme, umweltpolitische Oppositionskraft beginnt auch eine zweite Entwicklung: Die Professionalisierung des WWF Graubünden wie auch der anderen Umweltschutzorganisationen. Schon 1980 mandatiert die Vereinigung Bündner Umweltorganisationen VBU den Rechtsanwalt Werner Caviezel als deren Geschäftsführer. Er wird zum ersten bezahlten Funktionär der Bündner Umweltorganisationen.[40] Nach seiner Demission Mitte der 1980er Jahre entsteht aus dem Mandat eine direkte Teilzeitstelle, die durch die Beiträge aller Bündner Umweltschutzorganisationen an die nun als Verein konstituierte VBU finanziert wird.

Die „WWF Sektion Graubünden“ kommt bis im Jahr 1988 ohne direkte Unterstützung durch eine professionelle Geschäftsstelle aus. Erst mit den stark erhöhten Aktivitäten im Zusammenhang mit dem Widerstand gegen die Kraftwerksprojekte Madris und Curciusa führt der WWF Schweiz 1988 im Rahmen einer generellen Regionalisierung die 50 und später 60-Prozent-Stelle des Regionalkoordinators des WWF Graubündens ein. Sie wird vom bisherigen Mitarbeiter der WWF-Zentrale Peter Lüthi besetzt.[41] Etwa zeitgleich wird der Hirt und Journalist Kaspar Schuler zum Geschäftsführer der VBU gewählt

[40] Vgl. VBU-Jahresbericht 1980.
[41] Vgl. Bündner Panda, Nr. 3, 1988, S. 2 und Protokoll Arbeitstages WWF GR vom 9. Januar 1988.

Peter Lüthi, der erste Geschäftsführer des WWF Graubünden, an einer der vielen medienwirksamen WWF-Protestaktionen.

und tritt zugleich in den Vorstand des Bündner WWF ein.[42] Diese beiden Umweltschutzbewegten und -profis sind es, die bis zum Ende der 1990er Jahre den Kampf gegen die Verbauung der letzten freien Gewässer, insbesondere die Rettung der Val Madris und der Val Curciusa, wesentlich mitprägen.

Infolge des Rücktritts von Peter Lüthi im Jahr 2000 wird die Geschäftsführung des WWF Graubünden neu ausgeschrieben. An der Jahrtausendwende wird die Journalistin Anita Mazzetta „als Wunschkandidatin“ aus 27 Bewerbungen zur neuen Geschäftsführerin gewählt.[43] Schon ein Jahr vorher wird eine zusätzliche Teilzeitstelle für die wissenschaftliche Arbeit geschaffen, die zwischen 1999 und 2001 von Simone Jakob, von 2001 bis 2011 von Monika Kaiser und seit 2012 von Regula Bollier besetzt wird. 2008 wird zudem als Bürohilfe Judith Schäffler in Teilzeit angestellt. 2012 wird das Vormalige Vorstandsmitglied Kathrin Pfister als Verantwortliche für die Umweltbildung ebenfalls in Teilzeit angestellt. Die Geschäftsstelle des WWF Graubünden besteht heute aus vier Frauen mit rund 130 Stellenprozenten. Bis heute ist die Geschäftsführerin des WWF Graubünden eine direkte Angestellte des WWF Schweiz, die zugleich dem Vorstand des WWF Graubünden rechenschaftspflichtig ist – eine Regelung, die auf die Umstrukturierung und Regionalisierung des WWF Schweiz aus dem Jahr 1988 zurückgeht.

Mit der fortschreitenden Professionalisierung der Bündner Umweltschutzorganisationen und insbesondere des WWF Graubünden ändern sich wiederum die Arbeitsweise und auch die Tonalität der öffentlichen Kommunikation. Eine professionelle, moderne Kommunikation und durchaus auch die Bereitschaft zur Kooperation mit den Behörden lösen im neuen Jahrtausend die reine Konfrontation der 1980er und 1990er Jahre ab. Doch in der Sache bleibt der WWF Graubünden hart. Wo es möglich ist, in Zusammenarbeit mit Projektanten und Behörden wesentliche Verbesserungen für Umwelt und Natur herauszuholen, wird dieser Weg gewählt. Wo allerdings die Pläne von Wirtschaft und Politik den Interessen der Natur diametral entgegenstehen, positioniert sich der WWF nach wie vor oppositionell. Die Klaviatur des WWF als Anwalt der Bündner Natur wird mit der fortschreitenden Professionalisierung breiter. Und die Anerkennung der Umweltverbände als seriöse Gesprächspartner und Advokaten der Natur nimmt auf Seiten der breiten Öffentlichkeit und der Behörden wie Wirtschaftsvertretern im neuen Jahrtausend zu.

Die Klaviatur des WWF als Anwalt der Bündner Natur wird mit der fortschreitenden Professionalisierung breiter.

[42] Vgl. Bündner Panda, Nr. 3, 1988, S. 15.
[43] Vgl. Regionalbeilage im WWF-Magazin, Nr. 3, 2000, S. 5.

3 DER WWF UND DER WIDERSTAND GEGEN DEN WASSERKRAFTAUSBAU

Wie wir im vorangehenden Kapitel gesehen haben, engagiert sich der WWF Graubünden schon bald nach seiner Gründung für den Gewässerschutz. Das Engagement gegen die Rheinkraftwerke, die Opposition gegen die Kraftwerke Ilanz I und Ilanz II und die damit zusammenhängende Mitgliedschaft des WWF in den demokratischen Sammelbewegungen „Pro Rein Anteriur“ und „Rettet den Rhein“ sind die Zeugnisse dieses frühen Einsatzes zur Rettung der letzten freien Gewässer ab den 1970er Jahren. In Bezug auf die Rheinkraftwerke sind der WWF und seine Verbündeten insofern erfolgreich, als diese aus verschiedensten Gründen nie gebaut werden. Ohne Erfolg bleibt hingegen die als ungültig erklärte kantonale Volksinitiative für einen Energie-Fonds.

Der jahrelange Kampf der Bewegung „Pro Rein Anteriur“ gegen den Bau der Kraftwerke Ilanz I und II bleibt erfolglos.

1986 laufen die Bauarbeiten für den Stausee auf der Alp da Pigniu auf Hochtouren.

Kein Erfolg hat auch der jahrelange Kampf der Bewegung „Pro Rein Anteriur“ gegen den Bau der Kraftwerke Ilanz I und II. Diese werden zwischen 1984 und 1992 gebaut, nachdem eine auch vom WWF mitgetragene Beschwerde vom Bundesgericht abgewiesen wird. Einziger kleiner Erfolg ist die deutlich bessere Restwassermenge, zu der das Gericht die Kraftwerksbetreiber zwingt.[44] Bei all diesen Widerstandskämpfen macht der WWF Graubünden aktiv mit, ist allerdings nie die treibende Kraft. Etwas anders verhält es sich bei den symbolträchtigen, im kollektiven Bewusstsein Graubündens und der Schweiz immer noch stark verankerten Widerstandskämpfen gegen die Wasserkraftprojekte auf der Greina, in der Val Madris und in der Val Curciusa.

[44] Vgl. Unter Strom, S. 219ff.

3.1 DIE RETTUNG DER GREINA

An der Vorstandssitzung des WWF Graubünden vom 8. Oktober 1985 berichtet Vorstandsmitglied Eva Metzger von der Generalversammlung des Vereins „Pro Rein Anteriur“ mit folgenden Worten: „Diese Organisation wird sich im neuen Vereinsjahr ebenfalls mit der Greina befassen, da der heroische Kampf gegen Ilanz I und II vorüber ist. Es ist geplant, eine Arbeitsgruppe zu bilden.“[45] Der Kampf um eine intakte Greina bildet für den WWF Graubünden also die Fortsetzung des Widerstandes gegen die Kraftwerke bei Ilanz. Interessant ist, dass der Antrieb für den Erhalt der unberührten sursilvanischen Hochebene nicht etwa von Einheimischen, sondern in den 1970er Jahren vom englischen Künstler und Architekten Bryan Thurston ausgegangen war. Er hatte – wie so oft in den Alpen – die einmalige Schönheit der Greina für die Einheimischen entdeckt.[46]

Der WWF beteiligt sich aktiv an einer in der ganzen Schweiz sehr öffentlichkeitswirksamen Kampagne gegen die Überflutung der Hochebene Greina.

Die Federführung im Kampf um die Greina bleibt in den 1980er Jahren bei der Bewegung „Pro Rhein Anteriur“. Doch auch über 30 kantonale und nationale Umweltorganisationen und Bewegungen – unter ihnen der WWF – beteiligten sich aktiv an einer in der ganzen Schweiz sehr öffentlichkeitswirksamen Kampagne gegen die Überflutung der Hochebene auf der Grenze zwischen den Kantonen Graubünden und Tessin. Zusammen mit Künstlern, Intellektuellen und national bekannten Persönlichkeiten aus Politik und Gesellschaft schaffen die Umweltschützer ein breites Bewusstsein für den Erhalt einer der letzten unberührten Hochebenen in den Schweizer Alpen.[47] Für die politische Arbeit in Graubünden ist die „Arbeitsgruppe Greina“ von grosser Bedeutung, in welcher der WWF durch sein Vorstandsmitglied Eva Metzger zusammen mit Vertreterinnen und Vertretern der „Pro Rein Anteriur“ eine tragende Rolle spielt.[48] Die „Arbeitsgruppe Greina“ wird vom Regionalkoordinator Peter Lüthi unterstützt und auch finanziell leistet der WWF Graubünden substanzielle Beiträge. In der Vermögensrechnung des WWF Graubünden erscheint sogar ein Fonds „Rettet die Greina“, in dem 1986 Einlagen von rund Fr. 14‘000 figurieren.[49]

Nur gut ein Jahr nachdem Eva Metzger die Gründung der „Arbeitsgruppe Greina“ im Vorstand des WWF Graubünden vermeldete, kann diese schon jubilieren. Die erste Nummer des „Bündner Panda“ im Januar 1987 titelt „LA GREINA EI SALVADA – VIVA LA GREINA!“ und schreibt: „Am 12. November 1986 konnte die Arbeitsgruppe Greina, welche gerade in Chur eine Sitzung abhielt, die Champagnerzapfen fliegen lassen: die NOK (...) gaben ihren Verzicht auf das Greina-Kraftwerk bekannt! Wir sind überzeugt, das Unsere zu

[45] Vorstandsprotokoll 8. Oktober 1985, S. 2.
[46] Vgl. Bearth, S. 132f.
[47] Vgl. Unter Strom, S. 223.
[48] Bündner Panda, Nr. 3, 1986, S. 9f.
[49] Vgl. Bündner Panda, Nr. 2, 1986, S. 12.

Die Rettung der Greina ist für die gesamte schweizerische Umweltbewegung bis heute ein wichtiges Symbol.

diesem Entscheid beigetragen zu haben, auch wenn die Kraftwerkgesellschaften möglichst andere Gründe in den Vordergrund schoben. Denn: WENN DER WIDERSTAND AUS ALLEN ECKEN UND WINKELN WAECHST UND DAS LEBENDIGE LEBEN SICH DURCHSETZT; HABEN DIE BAGGER AUSGEDIENT!“[50]

Länger als der Kampf um die Rettung der Greina dauert die Regelung von Ausgleichszahlungen für die Gemeinden Vrin und Sumvitg, die wegen des Bauverzichts erhebliche Einnahmeverluste erleiden. Erst im Jahr 1995 stellt der Bund die Greina unter Schutz und eine Parlamentsmehrheit entscheidet sich für Ausgleichsleistungen zugunsten der Konzessionsgemeinden, den sogenannten Landschaftsrappen. Mit rund 20 Jahren Verspätung setzt sich so indirekt auch die von Bündner Umweltschutzorganisationen in ihrer Energiefonds-Initiative lancierte Idee einer Entschädigung für den Verzicht auf die ungebremste Nutzung der Wasserkraft durch.[51] Die Rettung der Greina ist für die gesamte schweizerische Umweltbewegung bis heute ein wichtiges Symbol. Es war eine Gemeinschaftsleistung von sehr vielen Personen und Organisationen – und der WWF Graubünden war in diesem Widerstandskampf an vorderster Front aktiv.

Mit rund 20 Jahren Verspätung wird die Idee des Energie-Fonds indirekt mit dem Landschaftsrappen umgesetzt.

3.2 DER KAMPF UM CURCIUSA UND MADRIS

Schon an der Feier zur „Wiedergeburt“ der Greina am 30. November 1986 in Chur wirbt der „Polit-Hirt“ aus dem Val Madris und spätere Geschäftsführer der Vereinigung Bündner Umweltorganisationen VBU, Kaspar Schuler, für die Rettung der „nächsten Greina“ – nämlich „seines“ Hochtals Val Madris. Aber auch die Val Curciusa wird schon während dieses Fests als bedroht betrachtet. Der Kampf gegen die „Elektrowirtschaft“ müsse und werde weitergehen![52]

Diese Einschätzung erweist sich schon bald als richtig. In Graubünden setzt die Elektrizitätswirtschaft ab den 1980er auf den Bau von Pumpspeicherkraftwerken. Ihr Zweck ist es, die billige Bandenergie der Kernkraftwerke in teure Spitzenenergie umzuwandeln und mit dieser „Veredelung“ grosse Gewinne zu erwirtschaften. Zwei konkrete Projekte für solche Pumpspeicherkraftwerke werden für die Val Curciusa, ein Seitental des Rheinwalds, und für die Val Madris, ein Seitental des Avers, projektiert.

Den Widerstand gegen beide Projekte organisiert die Arbeitsgruppe Val Madris-Curciusa, die im Herbst 1986 gegründet wird. Ihre Aktivitäten werden bis zum Ende des Jahrtausends faktisch vom WWF Graubünden koordiniert. Der WWF Graubünden ist an vorderster Front aktiv, führt die Kasse der Arbeits-

[50] Bündner Panda, Nr. 1, 1987, S. 8.
[51] Vgl. Unter Strom, S.224.
[52] Vgl. Bündner Panda, Nr. 1, 1987, S. 8.

gruppe und unterstützt diese politisch und administrativ. Auch personell sind die Arbeitsgruppe und die Führung der Bündner WWF-Sektion kaum zu unterscheiden. Die zwei tragenden Personen sind Kaspar Schuler, seit 1988 sowohl Vorstandsmitglied des WWF Graubünden als auch Geschäftsführer der VBU, und Peter Lüthi, der im gleichen Jahr Regionalkoordinator des WWF Graubünden wird.

Die zwei Widerstandskämpfer gegen die Überflutung der Val Madris und Val Curciusa: Peter Lüthi (links) und Kaspar Schuler (rechts).

Auf einem Fussmarsch über den Prasignola-Pass von Avers ins Bergell protestieren rund 90 Frauen gegen das Stauseeprojekt in der Val Madris.

Zusammen mit einer relativ kleinen Gruppe von engagierten Mitstreiterinnen und Mitstreitern lancieren sie ab den späten 1980er Jahren eine Kampagne, die mit einer Mischung aus Information und Propaganda, Happenings wie Alpfesten sowie professioneller Medienarbeit eine grosse öffentliche Resonanz erhält. Im Juni 1987 organisiert die Arbeitsgruppe zum Beispiel in Zusammenarbeit mit dem WWF Zürich einen „Unterwasser-Alpaufzug“ auf der Zürcher Bahnhofstrasse, um die schweizerische Öffentlichkeit zu sensibilisieren. Dank eines Tagesschauberichts gelingt dies auch.[53] Schon im August desselben Jahres findet in der Val Madris ein Alpfest statt gegen die Stauseeprojekte, die „wie Pilze“ aus den Bergen schiessen. Dagegen brauche es ein „Zusammenstehen von Berglern und Flachländern“, schreiben die Organisatoren in ihrem Aufruf.[54] Eine weitere Aktion ist ein Frauen-Protestmarsch mit rund 90 Teilnehmerinnen über den Prasignola-Pass von Avers nach Soglio im Bergell. Es folgen zwei weitere Alpfeste auf Madris und verschiedene weitere Aktionen wie die Beteiligung an den europäischen Mahnfeuern in den Alpen. An den Alpfesten treten Linard Bardill, Franz Hohler und 1988 sogar die Theatergruppe „Karl’s kühne Gassenschau“ auf.[55] Im gleichen Jahr erscheint die ausführliche Broschüre „Val Madris: erschiessen, ertränken, erhalten“, eine Mischung aus Informations-, Kampagnen- und Tourismuspublikation. Die Hauptargumentation für die Ablehnung der Stauseeprojekte ist der Wunsch nach „Masshal-

[53] Vgl. Jahresbericht 1987 im Bündner Panda, Nr. 2, 1988, S. 4.
[54] Vgl. Bündner Panda, Nr 3, 1987, S. 3.
[55] Vgl. Val Madris, S. 16f.

Protestaktionen auf der Alp und vor dem Regierungssitz für die Rettung der Val Madris und Curciusa.

Obwohl sich die Bündner Regierung jahrelang dagegen wehrt, stellt der Bundesrat das Moor in der Val Madris 1998 unter Schutz.

ten“ und nach einem „sorgsamen Umgang mit der Natur“, die „mehr ist als ein Rohstoff“. Die „Frauen und Männer der Arbeitsgruppe Val Madris-Curciusa“ fassen ihre Haltung folgendermassen zusammen: „Die Täler am Hinterrhein sind mit N13, Pass-Strassen, Ölpipelines, Hochspannungsleitungen, Stauseen und Wasserfassungen, mit Schiessplatz und Wintersportanlagen stark belastet. (...) Wir wollen aber nicht nur Tummelplatz, Übungsgelände, Verkehrsschneise und Steckdose sein. Eine bescheidene kulturelle und wirtschaftliche Eigenständigkeit, aber auch die letzten einigermassen unversehrten Täler müssen erhalten bleiben. Das Madris ist ein solches Gebiet, die Täler Curciusa und Bercla sind weitere, genauso bedrohte. (...) Das Nein zum Stausee wird ein JA sein zu einem ausgeglichenen, rücksichtsvollen Nebeneinander von Mensch und Natur in den Tälern am Hinterrhein.“[56]

Der Widerstand gegen die Pumpspeicherkraftwerke wird von den Mitgliedern und Sympathisanten des WWF sehr gut getragen. In den Jahresrechnungen der Jahre 1987 und 1988 kommentiert WWF-Kassier Martin Jäger, dass die Spenden an die Arbeitsgruppe Val Madris-Curciusa sehr reichlich fliessen. Diese stärker werdende finanzielle Basis ermöglicht der Arbeitsgruppe eine weiterhin hohe Kadenz an Aktivitäten, die sich ab 1990 schwerpunktmässig auf die Val Curciusa verlagern. Denn für die Val Madris können die Umweltschützerinnen und Umweltschützer sehr bald mit starken rechtlichen Argumenten auftrumpfen, nachdem das Schweizer Volk im Jahr 1987 die Rothenturminitiative angenommen und damit den Moorschutz in der Bundesverfassung verankert hat. In der Val Madris gibt es nämlich ein solches. Darauf macht am 14. September 1996 eine Demonstration in Chur mit rund 550 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aufmerksam.[57] Obwohl sich die Bündner Regierung jahrelang dagegen wehrt, entscheidet der Bundesrat am 14. Januar 1998, das Moor in der Val Madris unter Schutz zu stellen. Damit ist Madris gerettet![58]

Äusserst intensiv ist der Kampf des WWF und insbesondere seines Regionalkoordinators Peter Lüthi zur Rettung der Val Curciusa. 1990 organisiert die Arbeitsgruppe ein erstes grosses Alpfest auf Curciusa, an dem rund 500 Personen teilnehmen. Bruno Manser, der bekannte Regenwaldschützer und frühere Schafhirt im Areuatal, tritt auf. Nachdem das Stauseeprojekt im selben Jahr von der Bündner Regierung als umweltverträglich bezeichnet und somit bewilligt wird, ziehen die Umweltschutzverbände den Fall vor Bundesgericht. Dieses gibt in einzelnen Punkten sowohl der Bündner Regierung als auch den Umweltschutzorganisationen Recht. Das Stauseeprojekt muss darum neu aufgegleist werden. 1994 gibt SP-Bundesrätin Ruth Dreifuss der unabhängigen Eidgenössischen Natur- und Heimatschutzkommission den Auftrag zur Abklärung der Schutzwürdigkeit von Val Curciusa, was in der Bündner Politik für polemische Reaktionen sorgt. Umso heftiger ist die Reaktion, als das Gutachten der Kommission eine Unterschutzstellung empfiehlt. Mit einem Gegengutachten versucht die Bündner Regierung das Gegenteil zu beweisen.[59]

[56] Val Madris, S. 2.
[57] Vgl. Bündner Panda, Nr. 4, 1996, S. 12.
[58] Vgl. Bündner Panda, Nr. 1, 1998, S. 7.
[59] Vgl. Bündner Panda, Nr. 2, 1995, S. 14f und Unter Strom, S. 227.

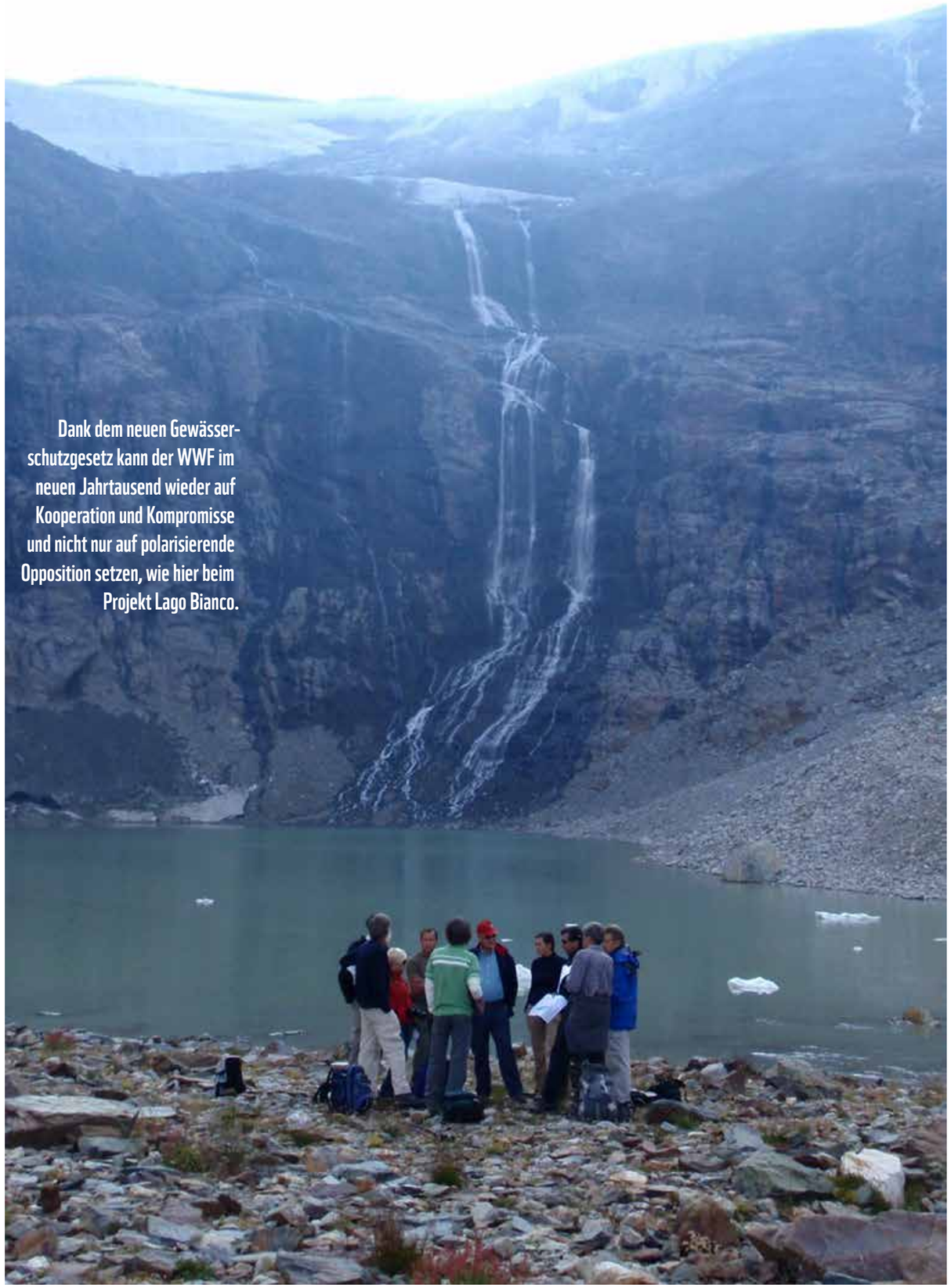
Eine medienwirksame Inszenierung des WWF Graubünden auf Curciusa nach dem Rückzug des Kraftwerkprojektes.

Bis 1999 organisiert die Arbeitsgruppe um Peter Lüthi fünf weitere grosse Alpfeste und führt in intensiver Medienarbeit die oppositionelle Kampagne weiter. Zugleich wird jeder neue Entscheid für das Kraftwerksprojekt gerichtlich angefochten, was die Realisierung immer wieder verzögert. Am 12. Mai 1999 können die Kämpferinnen und Kämpfer des WWF und insbesondere der Arbeitsgruppe Val Madris-Curciusa definitiv jubeln. Die Kraftwerksgesellschaft lässt das Pumpspeicherkraftwerk Curciusa fallen. Peter Lüthi schreibt in der Nummer 2 des Bündner Panda von 1999 unter dem Titel „Und plötzlich wird der Traum wahr“: „Goliath zieht den Kopf ein, bevor der Stein ihn trifft. (...) Für den WWF ist das die beste aller Lösungen. Die wilde Curciusa ist gerettet, und wir Umweltschützer schweben im Freudentaumel. (...) Unser Atem war länger als die Amtszeit diverser Kraftwerksdirektoren und Regierungsräte. Wir zogen alle Register des legalen Widerstandes. Hinter uns standen Idealistinnen und Idealisten, die unsere Arbeit unterstützten.“[60]

„Die wilde Curciusa ist gerettet. Wir zogen alle Register des legalen Widerstandes.“ Peter Lüthi, Regionalkoordinator WWF Graubünden.

Die genauen Ursachen für das Scheitern der Kraftwerksprojekte und die Siege der Umweltschützer auf der Greina, in der Val Madris und in der Val Curciusa bleiben bis heute umstritten. Mit Sicherheit haben die vom WWF mitgeprägten Oppositionsbewegungen einen Anteil daran, weil sie mit Öffentlichkeitsarbeit und gerichtlichen Beschwerden grobkörnigen Sand ins Getriebe der Elektrizitätswirtschaft streuten. Den Ausschlag für den Verzicht gaben im Fall der Greina und der Val Curciusa aber sicherlich auch wirtschaftliche Gründe. Denn in den 1990er Jahren gab es wegen grosser Überkapazitäten auf dem europäischen Strommarkt einen starken Preiszerfall, der die Rentabilität von grossen Projekten in Frage stellte. Und trotzdem ist klar: Ohne den Widerstand und die damit zusammenhängenden Verzögerungen gäbe es heute wohl das eine oder das andere Pumpspeicherkraftwerk mehr in den Bündner Hochtälern.[61]

[60] Bündner Panda, Nr. 2, 1999, S. 3.
[61] Vgl. Unter Strom, S. 230.



Dank dem neuen Gewässerschutzgesetz kann der WWF im neuen Jahrtausend wieder auf Kooperation und Kompromisse und nicht nur auf polarisierende Opposition setzen, wie hier beim Projekt Lago Bianco.

3.3

DAS NEUE GEWÄSSERSCHUTZGESETZ UND DER ÜBERGANG ZUM QUALITATIVEN GEWÄSSERSCHUTZ

Neben dem Widerstand gegen einzelne Wasserkraftprojekte engagiert sich der WWF zusammen mit der ganzen Umweltbewegung auch für eine strengere und effektivere Gewässerschutzgesetzgebung im umfassenden Sinne. Am 6. Oktober 1989 reichen die Umweltschutzorganisationen die eidgenössische Volksinitiative „zur Rettung unserer Gewässer“ ein. Die Initiative strebt vier Ziele an:

- die noch freifliessenden Gewässer samt ihren Uferbereichen zu schützen,
- naturnahe Gewässer und Gewässerlandschaften möglichst in diesem Zustand zu erhalten,
- stark belastete Gewässer zu sanieren und
- eine ausreichende Wasserführung zu gewährleisten.

Sie will „retten, was noch zu retten ist“ und die letzten 10 Prozent unverbauter Gewässer vor der Ausbeutung schützen. Bei einer Annahme der Initiative wären auch alle in den vorhergehenden Unterkapiteln diskutierten Bündner Wasserkraftprojekte unrealisierbar geworden.

Diese Initiative wirkt als Katalysator für die bereits aufgegleiste Gewässerschutzgesetzrevision, welche den qualitativen Gewässerschutz deutlich verbessern soll. Nachdem die Kleinkraftwerksbetreiber das Referendum gegen das neue Gewässerschutzgesetz ergriffen haben, kommt es 1992 zum Abstimmungskampf um beide Vorlagen. Die Umweltverbände kämpfen für 2 x JA. Bundesrat und Parlament lehnen die Initiative ab, befürworten aber das Gesetz.[62] In einer Broschüre mit dem Titel „Rettet unsere Gewässer!“ wirbt die Schweizer Umweltbewegung im Abstimmungskampf für die Initiative und für das neue Gesetz. Das neue Gesetz sei ein griffiges Instrument gegen Gewässerverschmutzung und somit gut für den „qualitativen Gewässerschutz“. Gegen die Verbauung der letzten Gewässer wie in Madris oder Curciusa könne aber nur die Initiative wirken. Darum müsse unbedingt 2 x Ja gestimmt werden. Als Redaktor der Broschüre wirkt auch der Bündner WWF-Regionalkoordinator Peter Lüthi entscheidend mit.[63] Entsprechend engagiert sich die Bündner WWF-Sektion auch sehr aktiv im Abstimmungskampf im Kanton. Am 17. Mai 1992 kann ein halber Sieg gefeiert werden. Die Initiative wird schweizweit, aber auch in Graubünden abgelehnt. Dafür wird das Gewässerschutzgesetz trotz des massiven Widerstandes der Bündner Regierung auch von den Bündnerinnen und Bündnern angenommen.[64]

Trotz des massiven Widerstandes der Bündner Regierung nimmt auch der Bündner Souverän das neue Gewässerschutzgesetz 1992 an.

[62] Vgl. Erläuterungen des Bundesrats zu den Volksabstimmungen vom 17. Mai 1992.
[63] Vgl. Rettet unsere Gewässer, S. 2 und 24.
[64] Vgl. Bündner Panda, Nr. 2, 1995, S. 15.

1992 war der WWF Graubünden noch mitten im Oppositionskampf gegen die Projekte in der Val Madris und in der Val Curciusa. Und doch stellt die Annahme des revidierten Gewässerschutzgesetzes eine Zäsur für die spätere Arbeit des WWF Graubünden dar. Denn die Einführung eines einklagbaren qualitativen Gewässerschutzes gibt dem WWF Graubünden die Instrumente in die Hand, um substanzielle Verbesserungen für die Bündner Gewässer durchzusetzen. Gerade auch dank des neuen Gesetzes kann der WWF im neuen Jahrtausend beim Gewässerschutz wieder auf Kooperation und Kompromisse und nicht nur auf polarisierende Opposition setzen. Stichworte dazu sind die vielen Restwassersanierungen, Revitalisierungsprojekte sowie die konstruktive Mitwirkung des WWF bei grossen Projekten wie beispielsweise der Projektierung des Pumpspeicherkraftwerks am Lago Bianco.[65] Ein weiteres Beispiel für Lösungen am Verhandlungstisch statt im Widerstand ist die von Bundesrat Ogi ins Leben gerufene Konfliktlösungsgruppe Wasserkraft, in welcher der WWF Graubünden als Mitglied der Begleitgruppe der Umweltorganisationen mitwirkt.[66]

[65] Vgl. Regionalbeilage WWF-Magazin, Nr. 2, 2011, S. 4.
[66] Vgl. Bündner Panda, Nr. 2, 1993, S. 8.

DER WWF UND DIE WIRTSCHAFT: ENTWICKLUNGSVERHINDERER ODER NACHHALTIGKEITSTREIBER? 4

„Wir vertreten den Grundsatz, dass die Belange des Umweltschutzes in der Gewichtung der Anliegen und Aufgaben den wirtschaftlichen Interessen gleichzustellen sind.“[67] Diese bereits in einem vorhergehenden Kapitel zitierte Sentenz des Gründungspräsidenten Josua Hänny fasst die Mission des WWF Graubünden in seinen ersten 40 Lebensjahren perfekt zusammen. Der WWF Graubünden verstand sich immer und versteht sich nach wie vor als Anwalt der Umwelt und damit als natürlicher Gegenpol zu den reinen Wirtschaftsinteressen im Kanton. Im Laufe der Zeit differenziert sich allerdings die Haltung und auch die Ausdrucksweise des WWF in Bezug auf das Thema wirtschaftliche Entwicklung.

Im Jahr 2004 ergreift der WWF Graubünden im Verbund mit den anderen Umweltverbänden und der Sozialdemokratischen Partei das Referendum gegen das neue kantonale Wirtschaftsentwicklungsgesetz. Den Umweltorganisationen ist in erster Linie die im Gesetz verankerte finanzielle Förderung von künstlichen Beschneiungsanlagen ein grosser Dorn im Auge. Doch der WWF argumentiert im Abstimmungskampf ganzheitlicher. Er propagiert das Prinzip der nachhaltigen Entwicklung, das ökonomische, ökologische und soziale Bedürfnisse gleichermassen berücksichtigt. Im Leitartikel der Regionalbeilage des WWF-Magazins zur Abstimmung über das Referendum argumentiert die Geschäftsführerin Anita Mazzetta wie folgt: „Wir brauchen einen Kanton, der unternehmerische Innovationen honoriert, Sorge zum Kapital Landschaft trägt und sich für eine wirtschaftliche Entwicklung einsetzt, die ökonomisch sinnvoll, ökologisch ausgewogen sowie regional- und sozialverträglich ist.“[68] Und auf den Punkt gebracht: „Ohne Nachhaltigkeit zu wirtschaften geht an die Substanz!“[69]

Auf der anderen Seite wirft das wirtschaftliche und politische Establishment dem WWF und seinen Mitstreitenden aus der Umweltbewegung immer wieder Verhinderungswillen und Wirtschaftsfeindlichkeit vor. Zum Beispiel in der Grossratsdebatte zur kantonalen Volksinitiative gegen Schneekanonen im Jahr 1990 bringt ein bürgerlicher Grossrat die weit verbreitete Abneigung gegen die Umweltorganisationen und ihre Aktivitäten exemplarisch auf den Punkt, wenn er sagt: „Unser Staat droht in den Fluten von Initiativen und Einsprachen der Umweltschutzorganisationen zu ersticken.“[70] In der gleichen Debatte spricht SVP-Regierungsrat Christoffel Brändli davon, dass die Umweltverbände einmal mehr einen „Frontalangriff auf Arbeitsplätze im Berggebiet“ gestartet hätten. Diese und unzählige weitere polemische Angriffe in ähnlicher Tonlage prägen das Bild der Auseinandersetzungen um die Wirtschaftsentwicklung im Kanton Graubünden ab den 1970er Jahren bis in die Gegenwart. Auf der einen Seite die Umweltverbände, die das absolute Primat

„Ohne Nachhaltigkeit zu wirtschaften geht an die Substanz.“ Anita Mazzetta, Geschäftsführerin WWF Graubünden

[67] 7. Jahresbericht (1. Januar bis 31. Dezember 1982) im Bündner Panda 1983, Nr. 2, S. 12.
[68] Regionalbeilage WWF-Magazin, Nr. 3, 2004, S. 1.
[69] Ebd.
[70] GRP, 31. Mai 1990, S. 155.

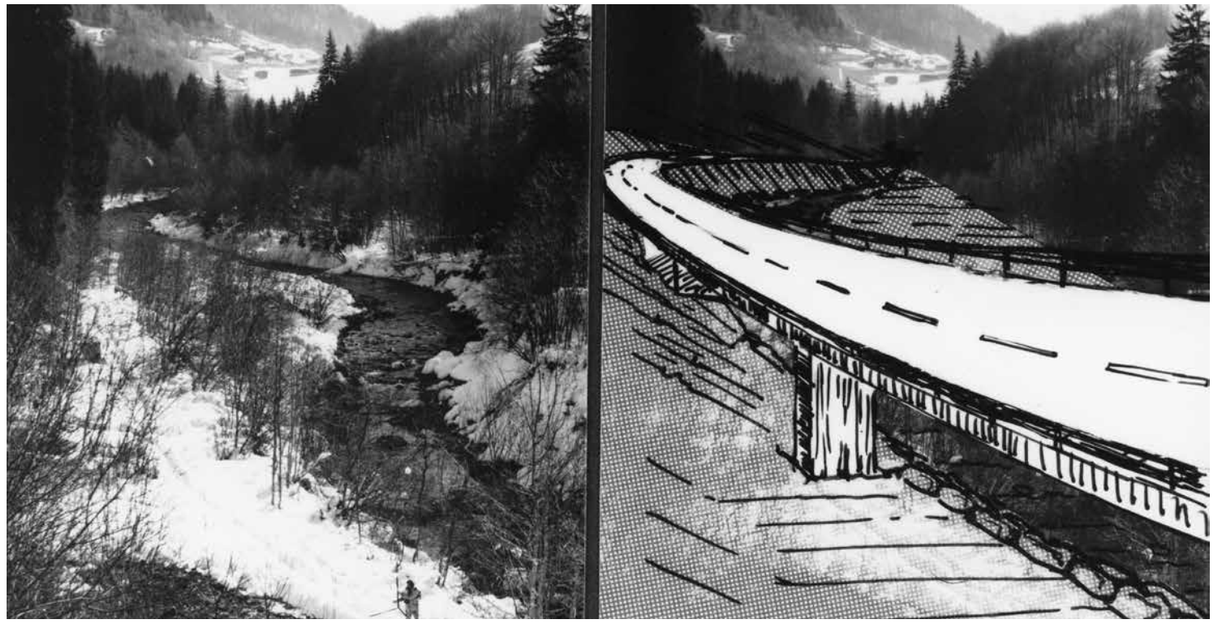
WWF, SAB u.a. starten mit der nationalen Sammelaktion „Berge '88“ Projekte für den sanften Tourismus und eine naturnahe Berglandwirtschaft, z.B. in der Val Lumnezia.

Aus der reinen Polarisierung in den 1980er und 1990er Jahren entsteht ein pragmatisches Neben- und Miteinander, das auch zu konstruktiver Zusammenarbeit führt.

der Wirtschaft über alle Lebensbereiche in Frage stellen und im Rahmen einer nachhaltigen Entwicklung versuchen, auch den Interessen der Natur Gehör zu verschaffen. Auf der anderen Seite die offiziellen Vertreter der Wirtschaft und der politischen Mehrheit, die in der Arbeit der Umweltschützer eine lästige Verhinderung des ökonomischen Fortschritts sehen. Insbesondere in den 1980er und 1990er Jahren sind die Fronten sehr verhärtet, was stark mit den bereits behandelten Widerstandskämpfen der Umweltbewegung gegen den Ausbau der Wasserkraft zu tun hat. Es sind aber auch andere Themen, welche den Gegensatz zwischen Umweltbewegung einerseits und Wirtschaftsinteressen andererseits widerspiegeln. Erst im neuen Jahrtausend ändert sich das Klima zwischen Umweltverbänden und Behörden sowie einem Teil der projektierenden Wirtschaft. Aus der reinen Polarisierung entsteht ein pragmatisches Neben- und Miteinander, das zuweilen auch zu konstruktiver Zusammenarbeit führt. Trotzdem übernimmt der WWF zusammen mit den anderen Umweltschutzorganisationen auch immer wieder die Oppositionsrolle im Interesse der Natur. Im Folgenden sollen einige exemplarische Auseinandersetzungen anhand von konkreten Projekten näher betrachtet werden.

4.1 FÜR DIE DEMOKRATISIERUNG DES STRASSENBAUS

1987 lanciert der WWF erstmals eine kantonale Volksinitiative als federführende Organisation. Zwar wird sie als gemeinsames Projekt von WWF und VCS deklariert, doch der Anstoss und das Hauptengagement kommen vom WWF. Die „Volksinitiative für die Mitsprache des Bündnervolkes beim Strassenbau“ will alle Kreditbeschlüsse des Grossen Rates für den Neu- und Ausbau von Kantonsstrassen dem fakultativen Referendum unterstellen. Treibende Kraft hinter dem Begehren ist WWF-Vorstandsmitglied Martin Jäger, der mit der Initiative ein Mittel schaffen will, um Projekte wie die Schnellstrasse durch



Mit der Bildmontage zeigt der WWF die rücksichtslose Planung des Kantons. Die Umweltorganisationen lassen eine eigene Linienführung erarbeiten, die später weitgehend übernommen wird.

die Rheinschlucht oder die neue Strassenführung durch die Landquartauen im Prättigau zu bekämpfen. Unterstützt wird er dabei unter anderem vom damaligen WWF-Vorstandsmitglied und heutigen SVP-Nationalrat Heinz Brand. Im Bündner Panda, in welchem samt beiliegendem Unterschriftenbogen über die Lancierung der Initiative berichtet wird, schreiben die Initianten: „Graubünden ohne Strassen wäre heute undenkbar. Doch uns ist klar: immer mehr und immer breitere Strassen ‚brauchen‘ immer mehr Natur, ziehen grössere Verkehrsströme an. Mehr Autos heisst mehr Luftverschmutzung…“[71] Die Initiative will also mit dem Mittel der Demokratisierung des Strassenbaus den ungebremsten Strassenausbau in Graubünden eindämmen. Ein heikles Thema im grossflächigen und topografisch komplexen Bergkanton Graubünden! Schon in der nächsten Nummer reagiert Martin Jäger in einem Artikel mit dem Titel „Wider die regionale Angst“ auf die Gegenargumente, indem er betont, dass mit der Volksmitsprache im Strassenbau nicht sinnvolle Strassensanierungsprojekte in einzelnen Talschaften des Kantons gefährdet würden, dass jedoch die umstrittenen, ökologisch gefährlichen Ausbauprojekte bekämpft werden könnten. Dies zeigt, dass der WWF schon früh sehr differenziert argumentiert – trotz oder gerade wegen zum Teil grobschlächtiger Angriffe der Gegenseite.

Im März 1988 reichen WWF und VCS über 5000 Unterschriften für die erste Bündner Verfassungsinitiative seit 30 Jahren ein. Schon das wird vom WWF als Erfolg gewertet. In der letzten Nummer des Bündner Panda im Dezember 1988 betont Martin Jäger nochmals die Absichten der Initianten: „Wir denken (…) an die Schnellstrasse durch die Rheinschucht nach Ilanz oder an das überdimensionierte Strassenprojekt, das landschafts- und naturzerstörend im hinteren Prättigau realisiert werden soll.“[72] Auf die von den Gegnern geschürten Ängste reagiert er, indem er wiederum betont: „Auch die Umweltorganisationen haben grosses Verständnis für die sinnvolle Sicherung von Strassen im Berggebiet (Lawinen-, Steinschlaggalerien etc.) oder für die Wünsche von

1987 lanciert der WWF Graubünden zum ersten Mal als federführende Organisation eine kantonale Volksinitiative und zwar für die Mitsprache des Bündnervolkes beim Strassenbau.

[71] Bündner Panda, Nr. 2, 1987, S. 7.
[72] Bündner Panda, Nr. 4, 1988, S. 2.

1987 wünschen die Gemeinden der Surselva in einer Konsultativabstimmung eine Schnellstrasse durch die geschützte Ruinaulta, was den WWF auf den Plan ruft.

verkehrsgeplagten Dörfern auf Umfahrungen. Darum geht es auch gar nicht. Wir wollen nicht die Verbindungsstrassen in den abgelegenen Gemeinden verhindern. Solche Ängste sind unbegründet, wir nehmen sie aber ernst."[73]

Die beiden Schnellstrassen durch die Ruinaulta und das Prättigau konnten trotz Abstimmungsniederlage verhindert werden.

Am 5. März 1989 wird die Volksinitiative mit rund 14'000 Stimmen Nein und rund 12'000 Stimmen Ja ziemlich knapp abgelehnt, was angesichts der sehr aggressiven Gegenkampagne und des für Graubünden heiklen Themas als politischer Erfolg des WWF und des VCS gewertet wird. Der Erfolg ist aber noch grösser, als sich die Umweltverbände sowohl im konkreten Fall der Rheinschlucht als auch im Fall der Prättigauerstrasse weitgehend durchsetzen. Im März 1991 legt das Tiefbauamt eine neue Linienführung für die Prättigauerstrasse vor, die ursprünglich von den Umweltverbänden vorgeschlagen worden war, und welche Landquartauen nicht zerstört.[74] Und im Juli 1991 entscheidet sich die Bündner Regierung für die Umfahrung Flims und gegen die Schnellstrasse durch die Rheinschlucht.[75] Beide Projekte, die den Ausschlag für die Lancierung der Initiative gegeben hatten, konnten somit trotz Abstimmungsniederlage verhindert werden. Die Auseinandersetzung im Abstimmungskampf zeigte jedoch einmal mehr den scharfen Gegensatz zwischen wirtschaftlichen Infrastrukturinteressen und ökologischen Anliegen in der Bündner Politik.

Der verkehrspolitische Gegensatz zwischen Strassenbauern und Verkehrseindämmern kommt ab den 1980er Jahren immer wieder zum Tragen. Nicht nur bei der Alpen-Initiative, die von Anfang an auch vom WWF Graubünden unterstützt wird, sondern beispielsweise auch beim Bau des Vereina. In diesem Fall endet die Sache für die Umweltverbände aber mit einer Niederlage. Denn diese befürworten zwar den Bahntunnel, lehnen aber die rollende Strasse ab.[76] Doch letztlich genehmigen die politischen Instanzen und auch die Gerichte den Vereina samt rollender Strasse.

[73] Ebd.
[74] Vgl. Jahresbericht 1991 in Bündner Panda, Nr. 2, 1992, S. 27.
[75] Vgl. Bündner Panda, Nr. 3, 1991, S. 3.
[76] Vgl. Bündner Panda, Nr. 2, 1990, S. 3.

4.2 KAMPF UM SCHNEEKANONEN, SPORTANLAGEN UND GROSSANLÄSSE

Nicht nur die Wasserkraft und die Verkehrspolitik sind wichtige Kampffelder des WWF Graubünden während seines 40-jährigen Bestehens. Auch die Tourismusentwicklung und insbesondere der Ausbau von Beschneiungsanlagen und Wintersportinfrastrukturen, das Entstehen verschiedener Golfplätze und die immer wieder geplanten und zum Teil auch durchgeführten Grossveranstaltungen stellten Herausforderungen für den WWF und die übrigen Umweltverbände dar.

1989 reichen die Bündner Umweltschutzorganisationen zusammen mit den linken Parteien Graubündens die kantonale Volksinitiative „Schnee ohne Kanonen" ein. Sie wollen eine Bewilligungspflicht mit sehr strengen Voraussetzungen für die Errichtung, Erweiterung, Erneuerung und Sanierung sowie den Betrieb von Schneekanonen einführen. Auf dem Unterschriftenbogen begründen sie ihr Anliegen unter dem Slogan „Der Mensch muss mit der Natur leben – nicht gegen sie!" ausführlich und in Bezug auf den Tourismus differenziert: „Die Initiative fördert einen Fremdenverkehr im Einklang mit der Natur und richtet sich keineswegs gegen den Tourismus. Denn nur eine möglichst unversehrte Natur vermag auf lange Sicht Gäste anzuziehen."[77] Trotz dieses Bekenntnisses der Umweltbewegung zu einem naturnahen Tourismus werden die Umweltschutzorganisationen und ihre politischen Verbündeten von der bürgerlichen Mehrheit im Bündner Grossen Rat genauso wie von der Regierung und von der Tourismusbranche im Abstimmungskampf als Tourismusfeinde gebrandmarkt. Für CVP-Grossrat und Tourismusprofi Marcel Friberg, heute Präsident der Dachorganisation Graubünden Ferien, bedeutet die Initiative gar eine „Disqualifikation" des Tourismus als solchen.[78]

„Der Mensch muss mit der Natur leben – nicht gegen sie." Slogan der 1990 abgelehnten kantonalen Volksinitiative „Schnee ohne Kanonen"

Bereits ab 1978 schneien die ersten Kanonen in Savognin. Die rasche Entwicklung führt schliesslich zur Einreichung der kantonalen Initiative „Schnee ohne Kanonen".

[77] Unterschriftenbogen in Aktensammlung Initiative Schnee ohne Kanonen.
[78] Vgl. GRP, 31. Mai 1990, S. 139.

Im Jahr 1990 wird die Initiative nach intensiver Kampagne mit grossem Medienecho von den Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern abgelehnt. 14 Jahre später greifen die Umweltorganisationen und die politische Linke wiederum zu einem Volksrecht, um den Ausbau der Schneekanonen zumindest einzudämmen. Gemäss dem 2004 erarbeiteten Wirtschaftsentwicklungsgesetz sollen Beschneiungsanlagen mit Kantonsgeldern finanziell gefördert werden. Unter anderem diese Bestimmung veranlasst die Umweltbewegung, das Referendum zu ergreifen. Es bleibt allerdings ebenfalls ohne Erfolg. Im November 2004 – nach einer Abstimmungskampagne, in der die Umweltverbände und die politische Linke wiederum als Arbeitsplatzvernichter und Wirtschaftsverhinderer bezeichnet werden – nimmt die Bündner Stimmbevölkerung das neue Wirtschaftsentwicklungsgesetz relativ knapp an.

Die unzähligen Golfplatzprojekte im Kanton betrachtet der WWF differenziert. Er zeigt sich flexibel und setzt je nach Fall auf Kooperation wie auch auf Ablehnung.

Erfolgreicher ist der WWF Graubünden bei anderen Tourismusprojekten. In den 1990er Jahren werden zum Beispiel unzählige Golfplatzprojekte im ganzen Kanton vorangetrieben. Der WWF betrachtet diese differenziert. In landwirtschaftlich oder anderweitig intensiv genutzten Landschaften kann der Bau eines Golfplatzes eine ökologische Aufwertung bedeuten, in naturnahen Landschaften hingegen ist er ein Fremdkörper und eine Belastung für die Natur.[79] Zur zweiten Kategorie gehört das Golfplatzprojekt „Selva“ im Tujetsch. Dagegen reicht der WWF im Jahr 1993 bei der Regierung eine Beschwerde ein, weil auch ein Flachmoor sowie eine schützenswerte Landschaft zerstört würden.[80] Der Golfplatz wird später redimensioniert und die Flachmoore werden geschützt. Trotzdem lehnt der WWF eine Mitarbeit bei diesem Projekt kategorisch ab, da er einen Golfplatz an diesem Standort aus grundsätzlichen Gründen ablehnt.

Hingegen unterzeichnet der WWF zusammen mit dem Bündner Naturschutzbund (BNB) für den Golfplatz Domat/Ems eine Vereinbarung. Für die Einhaltung einiger Umweltanliegen sind die Umweltschutzorganisationen im Gegenzug bereit, auf eine grundsätzliche Opposition zu verzichten. Ebenfalls konstruktiv zeigt sich der WWF beim Golfplatz Alvaneu. Zusammen mit dem BNB, der Gemeinde, dem Golfplatzarchitekten, einer beigezogenen Biologin und einem Juristen erarbeitet er ein ökologisches Betriebskonzept.[81] Unterstützung vom WWF bekommt auch ein Golfplatz in Zuoz, weil gute ökologische Begleitmassnahmen professionell umgesetzt werden.[82]

Eine kompliziertere Auseinandersetzung entsteht hingegen wegen verschiedener Golfplatzprojekte in der Surselva. Neben dem im regionalen Richtplan vorgesehenen 9-Loch-Platz in Obersaxen sind zu Beginn des neuen Jahrtausends Golfplätze in Brigels und in Sagogn/Schluein geplant. Insgesamt würden diese

[79] Vgl. Bündner Panda, Nr. 2, 1999, S. 4f.
[80] Vgl. Jahresbericht 1993 in Bündner Panda, Nr. 2, 1994, S. 15.
[81] Vgl. Jahresbericht 1995 in Bündner Panda, Nr. 2, 1996, S. 18.
[82] Vgl. Regionalbeilage WWF-Magazin, Nr. 5, 2003, S. 20, Nr. 1, 2004, S. 3 und Nr. 2, 2004, S. 7.

Der WWF protestiert mit der Gruppe „Für ds Fondei“ in Chur gegen die Regierung: Die Moorlandschaft Durannapass wurde für die Skilifte verkleinert.

drei Plätze 150 Hektaren Landschaft verbrauchen.[83] Der WWF, Pro Natura und die Stiftung Landschaftsschutz Schweiz wehren sich dagegen, unter anderem indem sie eine Studie in Auftrag geben, welche die Rentabilität der Golfplatzregion mit drei Golfplätzen in Frage stellt. Weil aber die Kompromissfindung mit den Promotoren nicht funktioniert, reichen die Umweltverbände Beschwerde gegen die Projekte in Brigels und in Sagogn/Schluein ein. Unterstützung vom WWF bekommt hingegen der Golfplatz in Obersaxen. Die Beschwerde gegen den Golfplatz Brigels wird zwar von der Regierung abgewiesen, aber zugleich formuliert sie in fast allen für die Umweltverbände relevanten Bereiche hohe Zusatzauflagen. Darum verzichtet der WWF auf einen Weiterzug der Beschwerde. Hart bleiben die Umweltverbände hingegen beim Projekt in Sagogn/Schluein und ziehen die Beschwerde an das Verwaltungsgericht und nach der Abweisung an das Bundesgericht weiter.[84] Die Beschwerde wird erst wieder zurückgezogen, als die Gemeinden Sagogn und Schluein sowie die Projektanten mit den Umweltschutzorganisationen eine Vereinbarung über den Schutz des Moores und eine ökologische Baubegleitung unterschreiben.[85]

Insgesamt kann die Begleitung des Bündner Golfplatzbooms durch den WWF als beispielhaft für das neue Selbstverständnis der Umweltverbände im neuen Jahrtausend gelten. Statt kategorischer Opposition zeigen sie sich flexibel und setzen je nach Fall sowohl auf Kooperation wie auch auf Ablehnung und den Einsatz von Rechtsmitteln, um bestmögliche ökologische Lösungen bei der Realisierung der Projekte zu erzielen.

Klassisch oppositionell ist der WWF bei der Bekämpfung gewisser Skigebietserweiterungen oder Olympischer Winterspiele in Graubünden. Im Fondei gelingt es, Schneesportanlagen zu verhindern, welche die Moorbiotope und die Moorlandschaft als Ganze gefährdet hätten. Im Oktober 2001 heisst das Bündner Verwaltungsgericht nach längerer politischer und rechtlicher Auseinandersetzung eine Planungsbeschwerde der Umweltorganisationen gegen die Wintersportzone im Fondei vollumfänglich gut. Damit ist die Skigebietsverbindung zwischen dem Parsenngebiet und den Fideriser Heubergen vom Tisch.[86]

Im Fondei gelingt es, Schneesportanlagen zu verhindern, welche die Moorbiotope und die Moorlandschaft gefährdet hätten.

Ebenso erfolgreich ist die Bündner Umweltbewegung bei der Verhinderung von Olympischen Winterspielen im Kanton, wobei der WWF nicht unbedingt

[83] Vgl. Regionalbeilage WWF-Magazin, Nr. 1, 2002, S. 3.
[84] Vgl. Regionalbeilage WWF-Magazin, Nr. 3, 2005, S. 5.
[85] Vgl. Regionalbeilage WWF-Magazin, Nr. 1, 2007, S. 3.
[86] Vgl. Regionalbeilage WWF-Magazin, Nr. 1, 2002, S. 5.

1980 und 2013 sagt das Bündner Stimmvolk Nein zu Olympischen Winterspielen.

die Federführung im Widerstand gegen Olympia hat. Nach einer Basiskampagne der Umweltbewegung lehnt eine überdeutliche Mehrheit der Stimmbevölkerung 1980 die Olympiapläne der Bündner Regierung und des Parlaments für die Spiele 1988 an der Urne ab.[87] Ende der 1990er Jahre lanciert das Bündner Politestablishment zusammen mit der Sport- und Tourismuslobby wiederum eine Kandidatur für die Olympischen Winterspiele 2010. Sofort formiert sich auf Seite der Umweltschutzorganisationen Widerstand. Schon 1999 kommuniziert die Vereinigung Bündner Umweltorganisationen VBU, dass sie nicht in der „Arbeitsgruppe Olympische Winterspiele Graubünden" Einsitz nimmt, weil sie den Gigantismus von Olympia in den Bündner Bergen grundsätzlich ablehnt. Nachhaltigkeit und Umweltverträglichkeit seien bei den Vorgaben moderner Olympischer Spiele nicht möglich.[88] Klar ablehnend ist daher die Stellungnahme des WWF, der Pro Natura und des VCS Graubünden zur konkreten Kandidatur „Zürich/Graubünden" für die Winterspiele 2010.[89] Die Bündner Umweltbewegung ist denn auch bereit und motiviert, einen Abstimmungskampf in Angriff zu nehmen. Doch die schweizerischen Sportverbände entscheiden sich überraschend für die Kandidatur Bern, die schliesslich vor dem Berner Volk ebenfalls scheitert.[90]

Schiffbruch erleidet auch die Kandidatur „Graubünden 2022", die im Jahr 2013 zur Abstimmung kommt. Diesmal steht auch der Bundesrat und die ganze schweizerische Sport- und Tourismuslobby hinter dem Projekt. Entsprechend aufwändig, finanzintensiv und professionell ist die Ja-Kampagne. Die Olympiapromotoren versprechen nachhaltige und „weisse" Spiele ohne Gigantismus. Doch der WWF, neben den andern Umweltorganisationen sowie der SP und den übrigen links-grünen Parteien, die Teil des „Komitees Olympiakritisches Graubünden" sind, warnt eindringlich davor, dass aus diesem „Wunschtraum" bald ein „Albtraum" werden könnte. Denn es steht für die Olympiagegner ausser Zweifel, dass am Schluss ohnehin das IOC „knallhart diktiert" wie die Spiele ausgetragen werden müssen und kaum eine grundsätzliche Verkleinerung der Spiele zulassen wird. Zudem erhöht das als nachhaltig deklarierte Konzept der „weissen" Spiele ohne Stadt den Druck auf die Natur und Landschaft. In St. Moritz und Davos müssten Anlagen für 90 Disziplinen zum grössten Teil aus- oder neu gebaut werden. Die Machbarkeitsstudie der Promotoren zeigt auch, dass es zu Konflikten mit Mooren, Auen und Wäldern kommen würde.[91]

Am 3. März 2013 lehnt das Bündner Stimmvolk trotz riesigen Kampagnenanstrengungen der Befürworter das Projekt mit 53 Prozent ab. Ein grosser und hart erarbeiteter Abstimmungssieg der Bündner Umweltbewegung und der politischen Linken.[92] Interessant an dieser Auseinandersetzung ist die Tat-

[87] Vgl. Aktensammlung Olympische Winterspiele 1988.
[88] Vgl. Bündner Panda, Nr. 4, S. 11f.
[89] Vgl. Bündner Panda, Nr. 4, 2000, S. 4f.
[90] Vgl. Regionalbeilage WWF-Magazin, Nr. 2, 2002, S. 5.
[91] Vgl. Regionalbeilage WWF-Magazin, Nr. 4, 2012, S. 1 und Nr. 1, 2013, S. 5.
[92] Vgl. Regionalbeilage WWF-Magazin, Nr. 1, 2014, S. 6.

Nicht nur das Komitee Olympiakritisches Graubünden kämpft gegen Grössenwahn und Diktat des IOC (links). Das Projekt animiert auch Comiczeichner Ueli Pfister.

sache, dass die Promotoren der Mega-Events kommunikativ sehr stark auf den Begriff der Nachhaltigkeit setzen. Während noch wenige Jahre vorher das Prinzip der Nachhaltigkeit von den Umweltorganisationen immer wieder eingefordert wurde, wird der Begriff im Abstimmungskampf zu einem taktischen Instrument der Olympiabefürworter. Einmal mehr werden die Olympiagegner und darunter explizit auch die Umweltverbände und der WWF als wirtschaftsfeindliche Verhinderer abgestempelt. Diese trösten sich dafür mit einem schönen Abstimmungssieg!

Anders gestaltet sich die Rolle des WWF bei der Ski-WM 2003 in St. Moritz. Hier liegt der Fokus nach anfänglichem Widerstand bei einer kritischen Kooperation und Begleitung des Projekts. 1998 wird die Ski-WM nach St. Moritz vergeben. Der Grossanlass erfordert verschiedene auch schwerwiegende Eingriffe, gegen die vom WWF und von Pro Natura vorsorglich Beschwerde eingereicht wird. Damit beginnen die Verhandlungen der Gemeinde mit den Umweltorganisationen. Im Jahr 2001 unterzeichnen die Gemeinde, WWF und Pro Natura eine Vereinbarung, welche die detaillierte Nutzung des Geländes festlegt und angemessene Ersatzmassnahmen vorsieht.[93] Die Umweltorganisationen haben trotz erheblicher Natureingriffe auf eine Mitwirkung beim Projekt statt auf den wohl ziemlich erfolglosen Widerstand gesetzt. Im „Schlussbericht der Projektleitung Bauten und Anlagen" der Ski-WM 2003 in St. Moritz wird die Zusammenarbeit zwischen den Projektanten und den Umweltorganisationen als Modellfall für die FIS dargestellt.

[93] Vgl. Regionalbeilage WWF-Magazin, Nr. 5, 2002, S. 2.

Für die unvermeidlichen Eingriffe für die Ski-WM wird ein fairer Ersatz geleistet: Moore und Gewässer werden revitalisiert und ein acht Hektaren grosses Schutzgebiet ausgeschieden.

Trotz erheblicher Natureingriffe wirken die Umweltverbände bei der Ski-WM 2003 in St. Moritz mit.

In der zweiten Nummer der Regionalbeilage des WWF-Magazins im Jahr 2005 erklärt Geschäftsführerin Anita Mazzetta die Zufriedenheit der Umweltorganisationen über die Mitwirkung an der Ski-WM folgendermassen: „Dank der Vertretung der Umweltorganisationen in der Projektleitung konnten ökologische Anliegen frühzeitig berücksichtigt werden. Die baulichen Eingriffe im Skigebiet konnten minimiert werden. Eingriffe in geschützte Lebensräume wie Moore und Gewässer, die ersatzpflichtig sind, wurden sinnvoll kompensiert. (...) Insgesamt darf man sagen, dass die Kooperation zwischen der Ski-WM und den Umweltorganisationen für beide Seiten die bessere Alternative als langwierige gerichtliche Auseinandersetzungen war. (...) Ohne die anfänglichen Einsprachen von WWF und Pro Natura wäre man aber wohl kaum an einem Tisch gesessen, um zu verhandeln. (...) Die ökologische Bilanz eines sportlichen Grossanlasses darf aber nicht vom Verbandsbeschwerderecht oder einer kooperationswilligen Gemeinde abhängen. Die FIS muss für ihre sportlichen Grossveranstaltungen weltweit mehr Verantwortung für die Umwelt übernehmen und Minimalstandards durchsetzen. Das Beispiel St. Moritz zeigt, dass eine Win-Win-Situation möglich ist.“[94]

4.3 EINE GROSSSÄGEREI UND STROM OHNE KOHLE

Eine kooperative Haltung nimmt der WWF Graubünden im Jahr 2005 beim Projekt einer Grosssägerei in Domat/Ems ein, obwohl für deren Bau ein Föhrenwäldchen sowie eine schützenswerte Magerwiese geopfert werden müssen. In einem Leitartikel in der Regionalbeilage des WWF-Magazins bringt die Geschäftsführerin Anita Mazzetta viel Verständnis für das grundsätzliche, wirtschaftspolitische Ziel der Bündner Regierung auf. Diese will mit der Ansiedlung einer Grosssägerei der österreichischen Firma Stallinger die Wertschöpfungskette der einheimischen, zu wenig genutzten Ressource Holz

[94] Regionalbeilage WWF-Magazin, Nr. 2, 2005, S. 1f.

Nach der Ski-WM 2003 nehmen die Umweltorganisationen das Zielgelände mit dem teilweise überschütteten Flachmoor und den ökologischen Ersatzmassnahmen unter die Lupe.

stärken. Gleichzeitig äussert Mazzetta namens des WWF neben konkreten Forderungen zur Umweltverträglichkeit des Projektes auch ihre Skepsis in Bezug auf die Dimension des Projektes. Das Werk soll bis zu 800‘000 Kubikmeter Rundholz verarbeiten, obwohl aus Graubünden maximal rund 300‘000 Kubikmeter geliefert werden können. Und auch die Tatsache, dass die USA der wichtigste Absatzmarkt der Grosssägerei sein soll, überzeugt den WWF weder ökonomisch noch ökologisch.[95]

Bei der Grosssägerei in Domat/Ems zeigt sich der WWF kooperativ und gleichzeitig skeptisch.

Das spätere, spektakuläre Scheitern der Grosssägerei aufgrund des Zusammenbruchs des amerikanischen Häusermarktes im Nachgang der Finanzkrise und der völlig überdimensionierten Kapazitäten des Sägewerks, spricht für die Voraussicht und die Wirtschaftskompetenz des WWF. Im Gegensatz zur offiziellen Politik, die ziemlich unkritisch auf das Emser Sägewerk setzt und es mit erheblichen öffentlichen Mitteln fördert, stellen der WWF und seine Partnerorganisationen mindestens die richtigen, kritischen Fragen. Allerdings bekämpft letztlich auch der WWF das Projekt nicht. Nachdem CVP-Regierungsrat Stefan Engler in einem Positionspapier garantiert, dass am naturnahen Waldbau festgehalten würde, die Auswirkungen der Sägerei auf Wald und Verkehr kontrolliert würden und dass eine Begleitkommission mit Einbezug der Umweltverbände die Kompensationsmassnahmen für das Föhrenwäldchen und die Magerwiese bestimmen würde, gibt auch der WWF sein „verhaltenes Ja“ zu diesem verhängnisvollen Projekt[96] – nicht zuletzt unter dem Druck der damals hängigen nationalen Initiative zur Abschaffung des Verbandsbeschwerderechts.

Einen sehr intensiven Oppositionskampf führt der WWF hingegen zusammen mit der SP Graubünden und anderen Organisationen gegen die geplanten Kohlekraftinvestitionen des Bündner Stromkonzerns Rätia Energie, heute Repower. Schon 2007 und 2008 rufen die Pläne der zu 46 Prozent im Besitz des Kantons

[95] Regionalbeilage WWF-Magazin, Nr. 4, 2005, S. 1f.
[96] Vgl Regionalbeilage WWF-Magazin, Nr. 1, 2006, S.3.

Graubünden stehenden Rätia Energie, ein Kohlekraftwerk im norddeutschen Brunsbüttel zu bauen, den WWF und seine Verbündeten auf den Plan. Während die SP im Grossen Rat versucht, die Bündner Politik zu einer Intervention gegen diese höchst klimaschädigenden Pläne zu bewegen, beginnt der WWF den Widerstand in der Bevölkerung zu organisieren. 2008 lanciert er dafür eine Online-Petition, organisiert zusammen mit der SP ein Podiumsgespräch und einen Medienanlass mit einer Delegation der deutschen Bürgerinitiative, die sich in Brunsbüttel gegen das Kraftwerk wehrt.[97] 2010 gibt der WWF dann eine demoskopische Umfrage in Auftrag, die aufzeigt, dass eine deutliche Mehrheit der Bündnerinnen und Bündner sowohl Kohle- als auch Atomstrom ablehnen.

Gegen den erbitterten Widerstand der bürgerlichen Parteien und Wirtschaftsverbände wird die vom WWF lancierte Volksinitiative „Ja zu sauberem Strom ohne Kohlekraft“ angenommen.

Die Bürger aus Brunsbüttel bringen den Kohlosaurus nach Chur und nehmen zusammen mit Anita Mazzetta, Geschäftsleiterin WWF Graubünden, den stv. CEO der Repower, Felix Vontobel, öffentlich in die Mangel.

Auch das geplante Engagement der Repower in das Kohlekraftwerk Brunsbüttel wird abgelehnt.[98] Im gleichen Jahr wird bekannt, dass Repower auch eine zweite „CO2-Schleuder“ in Kalabrien plant.

Nachdem sich die Bündner Regierung und der Grosse Rat weigern, bei „ihrer“ Repower zu intervenieren, beschliesst der WWF zusammen mit den links-grünen Parteien, den übrigen Umweltorganisationen sowie der Bürgerbewegung „Zukunft statt Kohle“, eine kantonale Volksinitiative gegen die Beteiligung von Firmen im Kantonsbesitz an Kohlekraftwerke zu lancieren. Im Jahr 2011 wird diese Initiative mit 4427 Unterschriften eingereicht.[99] 2012 lässt Repower das Projekt in Deutschland fallen, hält aber am Kohlekraftwerk in Saline Joni-

[97] Vgl. Regionalbeilage WWF-Magazin, Nr. 1, 2009, S. 3.
[98] Vgl. Regionalbeilage WWF-Magazin, Nr. 3, 2010, S. 2.
[99] Vgl. Regionalbeilage WWF-Magazin, Nr. 4, 2011, S. 1.

Die Kämpfer und Kämpferinnen für die Initiative gegen Kohekraftwerke feiern den Abstimmungssieg.

che in Italien fest. Die Bündner Anti-Kohle-Bewegung vernetzt sich immer stärker mit den Widerstandsbewegungen in Kalabrien. 2011 findet in Chur eine Demonstration gegen Kohlekraftwerke statt, an der einige hundert Menschen aus Graubünden und Süditalien teilnehmen. Am 22. September 2013 gelangt die Volksinitiative „Ja zu sauberem Strom ohne Kohle“ schliesslich zur Abstimmung. Das Abstimmungsverfahren ist insofern kompliziert, als die Regierung und der Grosse Rat einen Gegenvorschlag erarbeitet haben, der ähnliche Ziele wie die Volksinitiative verfolgt, aber das Kohlekraftwerk in Saline Joniche noch zulassen würde.

Der WWF und seine Verbündeten betreiben eine aufwändige und professionelle Abstimmungskampagne, in der sie neben den ökologischen Argumenten stark auch auf die wirtschaftlichen Risiken der geplanten Repower-Investition hinweisen. Zudem unterstreicht das Bündnis, dass Investitionen in Energieeffizienz und neue erneuerbare Energien vor Ort und somit in das hiesige Gewerbe volkswirtschaftlich mehr bringen würden als Hochrisikoinvestitionen in ein Kohlekraftwerk in Süditalien.[100] Am 22. September 2013 nimmt das Bündner Volk die Volksinitiative knapp an, wieder einmal gegen den erbitterten Widerstand der bürgerlichen Parteien und der Wirtschaftsverbände. Nach verlorener Abstimmung erlässt die Regierung schliesslich eine Eignerstrategie für die Repower und fordert bis Ende 2015 den Ausstieg aus dem Projekt in Kalabrien.[101] Anfang 2015 hat zudem das Verwaltungsgericht der Region Lazio alle Rekurse von italienischen Umweltverbänden sowie der Standortgemeinden und der Region Kalabrien gegen das geplante Kohlekraftwerk in Saline Joniche wegen Widerrechtlichkeit des Projektes und dessen Verfahren angenommen und damit dem Kohlekraftwerk in Kalabrien wohl definitiv den Stecker gezogen.

[100] Vgl. Regionalbeilage WWF-Magazin, Nr. 2, 2013, S. 1 und Nr. 3, S. 1ff.
[101] Vgl. Regionalbeilage WWF-Magazin, Nr. 1, 2014, S. 3.

„Nicht der Platz ist das grösste Problem für Luchs, Wolf und Bär. Bei vielen Leuten sind Ängste, Abscheu und Traditionen tief verwurzelt.“ Brigitte Wolf, Präsidentin WWF Graubünden

DER WWF UND DIE RÜCKKEHR DER RAUBTIERE 5

Der WWF Graubünden bereitet die Bevölkerung auf die Rückkehr von Luchs, Wolf und Bär vor.

Ab der zweiten Hälfte der 1990er Jahre beschäftigt sich der WWF Graubünden mit den alpinen Grossraubtieren Luchs, Wolf, Bär und deren Rückkehr in die Schweiz und nach Graubünden. Seit 1995 organisiert der WWF Vorträge und Schulprojekte zum Thema Grossraubtiere, um die Bevölkerung auf deren Rückkehr vorzubereiten. Zukunftsweisend schreibt die Bündner WWF-Präsidentin Brigitte Wolf bereits im Editorial des vierten Bündner Panda im Jahr 1999: „Immer wieder fragen auch Leute, welche Luchs, Wolf und Bär gerne bei uns sehen würden, ob diese Tiere noch Platz hätten. Sie haben! (...) Nicht der Platz ist also das grösste Problem. Bei vielen Leuten sind Ängste, Abscheu und Traditionen tief verwurzelt.“ Damit bringt Brigitte Wolf lange vor den aktuellen, äusserst emotional geführten Diskussionen um Sinn und Unsinn einer Koexistenz von Menschen und Grossraubtieren im schweizerischen Berggebiet das grösste Problem für diese Rückkehrer auf den Punkt.[102]

1999 besucht der WWF Graubünden zum ersten Mal die Schulen mit dem Grossraubtierkoffer und lanciert damit ein neues Schulangebot.

Für den WWF ist früh klar, dass die europaweit geschützten Grossraubtiere Luchs, Wolf und Bär nach Graubünden zurückkehren werden. Zudem ist dies im Sinne des alpinen Ökosystems und der Biodiversität erfreulich und folgerichtig. Deshalb bildet diese Rückkehr ab Ende der 1990er Jahre ein Hauptthema der WWF-Arbeit. Mit der Rückkehr der Grossraubtiere kehrt der WWF in Graubünden gleichsam auch zu seiner ursprünglichen Aufgabe als internationale Organisation zurück. Denn der Artenschutz war der wohl wichtigste Auslöser für die Gründung der Stiftung WWF im Jahr 1961 in Zürich.

[102] Vgl. Bündner Panda, Nr. 4, 1999, S. 3.

Mit dem kleinen Noel, hier kurz nach seiner Ankunft in Bonaduz, lanciert der WWF das Pilotprojekt „Herdenschutz Graubünden“.

Ziel des WWF Graubündens ist es, die erfolgreiche Rückkehr dieser „alten Bündner“[103] zu ermöglichen und somit einen Beitrag zu einer natürlichen Erhöhung der Biodiversität zu leisten. Die damit einhergehenden Fragen der Bevölkerung und die objektiven Probleme für die Landwirtschaft, die der WWF von Anfang an nicht unterschätzt, sollen zusammen mit den Behörden und der Bevölkerung angegangen werden. So sollen bessere Lösungen als der „Griff zum Gewehr“ gesucht und gefunden werden.[104]

5.1 DER WOLF UND DER EINSATZ FÜR DEN HERDENSCHUTZ

Der Schutz der Herden vor dem Wolf ist möglich, wenn diese behirtet und von guten Herdenschutzhunden begleitet werden.

Eines der offensichtlichsten Probleme, insbesondere für die Rückkehr des Wolfes, ist die Schafhaltung in Graubünden, die sich während über 100 Jahren an die Abwesenheit des Wolfes gewöhnt hat. Ein „Grenzgänger-Wolf“, der um die Jahrtausendwende zwischen Italien und dem Bergell immer wieder Schafe reisst, zeigt das Problem in aller Deutlichkeit auf. Darum macht es sich der WWF zur Aufgabe, den Herdenschutz in der Bündner Landwirtschaft wieder zu verankern. Im Jahr 2000 startet der WWF Graubünden zusammen mit dem Schafhalter Rico Clopath aus Bonaduz ein Pilotprojekt mit dem jungen Herdenschutzhund Noel.[105] Zwar muss Noel wegen seines überstarken Spieltriebs in den Kanton Jura verlegt werden, doch das Pilotprojekt wird mit anderen Hunden und weiteren Schafhaltern bis im Jahr 2004 weitergeführt. Nach vier Jahren intensiver Arbeit mit neun Kleintierhaltern kommt der WWF zum Schluss, dass der Schutz der Herden vor dem Wolf in Graubünden möglich ist, wenn diese behirtet und von guten Herdenschutzhunden begleitet werden. Allerdings müssten die Hunde von der Bevölkerung noch

[103] Regionalbeilage WWF-Magazin, Nr. 2, 2005, S. 3.
[104] Vgl. Bündner Panda, Nr. 4, 1999, S. 3 und S. 6f.
[105] Vgl. Bündner Panda, Nr. 2, 2001, S. 4f.

Der WWF hilft mit, die Alp Ramuz im Kerngebiet des Wolfsrudels für den Hirten und die Hunde optimal einzurichten.

besser akzeptiert und die Angst vor ihnen abgebaut werden. Darum hätten die Behörden und namentlich die kantonale Landwirtschaftsschule Plantahof den wichtigen Auftrag, den Herdenschutz voranzutreiben.[106] Doch auch der WWF selbst führt seine Aufklärungs- und Förderarbeiten für die Schutzhunde unter dem Titel „Keine Angst vor Herdenschutzhunden!“ in den nächsten Jahren weiter.[107]

Für den WWF ist klar: Die Akzeptanz des Wolfes hängt davon ab, wie effektiv die Nutztiere geschützt sind.

Das ist auch nötig, denn im neuen Jahrtausend häufen sich die Einwanderungen von Wölfen in vielen Gebieten Graubündens. Im Jahr 2009 werden Wölfe in der Val Müstair, im Avers und in der Surselva gesichtet. Und immer wieder werden Schafe gerissen. Darum intensiviert der WWF seine Präventions- und Sensibilisierungsaktivitäten für den Herdenschutz und bildet zum Beispiel im Jahr 2008 selber 18 Frauen und Männer als freiwillige Hirtenhilfen aus.[108] Zudem kritisiert er offen Schafhalter und Regionen, die bewusst auf Herdenschutzmassnahmen verzichten.[109] Sehr kritisch reagiert der WWF auch, als der Wolf von überforderten Landwirtschaftsvertretern und „futterneidigen“ Jägern immer mehr zum Sündenbock gemacht wird und 2010 im Nationalrat sogar eine Motion überwiesen wird, die den Wolfschutz lockern will.[110]

Als ab 2012 sogar eine ganze Wolfsfamilie am Calanda bei Chur gesichtet wird, spitzt sich die öffentliche Debatte in Graubünden zu. Während die einen den Wolfschutz nun ganz aufheben wollen, ist und bleibt für den WWF und seine Verbündete klar: die Wölfe gehören zum Bündner Ökosystem. Darum intensiviert er noch einmal seine Kommunikationsarbeit zum Herdenschutz. Den Alpsommer 2014 verbringt der ehemalige WWF-Regionalkoordinator Peter Lüthi mit vier Schutzhunden auf der Schafalp Ramuz im Calandamassiv und erbringt den Tatbeweis, dass Herdenschutzmassnahmen umsetzbar

[106] Vgl. Regionalbeilage WWF-Magazin, Nr. 1, 2005, S. 4.
[107] Vgl. Regionalbeilage WWF-Magazin, Nr. 3, 2006, S. 7, Nr. 1, 2007, S. 5 und Nr. 3, 2007, S. 5.
[108] Das Projekt wird 2014 der Vereinigung für ökologische und sichere Alpbewirtschaftung VösA übergeben.
[109] Vgl. Vgl. Regionalbeilage WWF-Magazin, Nr. 2, 2009, S. 3.
[110] Vgl. Regionalbeilage WWF-Magazin, Nr. 4, 2010, S. 1f.

sind. In einem Bericht und einer öffentlichen Veranstaltung des WWF weist er nach, dass Herdenschutzmassnahmen auch mitten im Territorium eines Wolfsrudels trotz regelmässiger Raubtierpräsenz und trotz schwieriger Wetterbedingungen gut funktionieren.[111] Bis heute engagiert sich also der WWF mit verschiedensten Massnahmen für einen seriös und sorgfältig umgesetzten Herdenschutz. Denn er weiss, dass die Koexistenz von Menschen und Wölfen in Graubünden nur funktioniert, wenn die Akzeptanz des Wolfs in der Bevölkerung besser wird. Und um diese Akzeptanz zu erhöhen, müssen die Nutztiere effektiv geschützt werden.

5.2 DER BÄR UND SEINE RISIKEN

Die Vorhersage des WWF trifft ins Schwarze und der erste Bär wandert vom italienischen Trentino in die Val Müstair ein.

Am 8. April 2005 ist in der Zeitung „Die Südostschweiz" folgender Lead eines Artikels mit dem Titel „Ab wann ist der Bär los?" zu lesen: „Die Rückkehr des Bären nach Graubünden sei nur noch eine Frage der Zeit, behauptet der WWF Schweiz. Doch der kantonale Jagdinspektor Georg Brosi winkt ab: Das wird – wenn überhaupt – noch Jahre dauern."[112] Wenige Monate später, im Juli 2005, wird der Bündner Jagdinspektor eines Besseren belehrt. Die Vorhersage des WWF trifft voll ins Schwarze und der erste Bär seit 1904 wandert vom italienischen Trentino in die Val Müstair nach Graubünden ein. In der Schweiz bricht sofort eine regelrechte Bären-Begeisterung aus. Die Region um den Schweizer Nationalpark erlebt einen nicht ganz ungefährlichen Touristenansturm. Alle wollen den Bär sehen und fotografieren!

Bereits im Frühling hatte der WWF Graubünden Informationsabende zur Rückkehr des Bären für den Herbst 2005 geplant. Grundlage dafür bildete eine vom WWF Schweiz in Auftrag gegebene Studie, welche die baldige Rückkehr von Meister Pelz im Unterengadin oder in der Val Müstair voraussagt sowie mögliche Konflikte und Lösungsansätze aufzeigt. Diese Studie führt auch zu besagtem Artikel und sorgt dafür, dass der WWF Graubünden gut auf die Rückkehr des Bären vorbereitet ist. In enger und guter Zusammenarbeit mit dem kantonalen Amt für Jagd und Fischerei, mit dem Bündner Naturmuseum und mit dem Schweizerischen Nationalpark werden ab August 2005 verschiedene, sehr gut besuchte Informationsabende im ganzen Kanton durchgeführt. Auch dank dieser schnellen Aufklärungsarbeit des WWF, der übrigen Umweltorganisationen und der Behörden wird dieser erste Bär, der den Übernamen Lumpaz erhält, von der Bündner Öffentlichkeit relativ warm empfangen.[113] Seine Popularität könnte aber auch damit zu tun haben, dass sein Besuch in der Schweiz und in Graubünden nur von kurzer Dauer ist. Ab September 2005 wird Lumpaz nicht mehr in der Schweiz gesichtet.[114]

[111] Vgl. Regionalbeilage WWF-Magazin, Nr. 4, 2014, S. 6f.
[112] Die Südostschweiz, 8. April 2005, S. 3.
[113] Vgl. Regionalbeilage WWF-Magazin, Nr. 3, 2005, S. 1.
[114] Vgl. Regionalbeilage WWF-Magazin, Nr. 1, 2006, S. 4.

Im Rahmen des WWF-Bärenprojekts besuchen Imker aus Engadin, Val Müstair und Vinschgau bärensicher geschützte Bienenstände im Trentino.

Der WWF Graubünden bleibt auch nach der Ausreise und dem Verschwinden von Lumpaz sehr aktiv in der Bärenfrage. Denn nun ist in Graubünden den meisten klar, dass auch künftig mit Bären zu rechnen ist. So will sich der WWF zusammen mit den Regionen Unterengadin/Val Müstair, Süd- und Nordtirol auf weitere pelzige Rückkehrer vorbereiten. An zwei grenzüberschreitenden Tagungen in Tschierv und Glurns bereitet der WWF zusammen mit Vertretungen von Gemeinden, Jagd, Landwirtschaft, Tourismus, Natur- und Nationalparken den Boden für eine gelungene künftige Rückkehr des Braunbären. Besonderes Gewicht legen der WWF und seine Partner auf einen intelligenten Bienenschutz.[115]

Im Jahr 2007 wandert mit JJ3 ein neuer Bär nach Graubünden ein – und will im Gegensatz zu Lumpaz bleiben. Weil er aber schon bald im Siedlungsgebiet nach Abfällen sucht und sich auch nicht vergrämen lässt, wird er im Frühling 2008 von Bund und Kanton als Risikobär eingestuft und im April aus Sicherheitsgründen schliesslich von der Wildhut erschossen. Natürlich hat sich zuvor auch die Stimmung in der Bevölkerung gewandelt. In den betroffenen Gebieten kursiert vielerorts die Angst vor dem Bären. Der WWF kritisiert, dass der Kanton mit seiner Informationspolitik zu wenig dafür getan habe, die ortsansässige Bevölkerung über die Abfallproblematik aufzuklären. So sei der Bär konditioniert worden und habe die Scheu vor dem Siedlungsraum verloren. Der WWF wünscht sich für die Zukunft grundsätzlich mehr präventive Massnahmen von Seiten der Behörden. Zentral seien dabei Öffentlichkeits- und Aufklärungsarbeit, ein effektiver Herden- und Bienenschutz sowie ein bärengerechtes Abfallmanagement. Letztlich ist für den WWF klar, dass auch ein Zusammenleben von Menschen und Bären in Graubünden möglich ist, allerdings nur, wenn die Akzeptanz und das Wissen um das richtige Verhalten in der Bevölkerung genügend vorhanden sind.[116] Um diese Akzeptanz für den Bären zu stärken, realisiert der WWF Graubünden zusammen mit der

Zusammen mit den Regionen Unterengadin/Val Müstair, Süd- und Nordtirol bereitet sich der WWF auf die Rückkehr des Bären vor.

[115] Vgl. Regionalbeilage WWF-Magazin, Nr. 1, 2007, S. 7.
[116] Vgl. Regionalbeilage WWF-Magazin, Nr. 2, 2008, S. 7.

Oben: Anita Mazzetta, Geschäftsführerin WWF Graubünden (links) und Joanna Schönenberger, Bärenspezialistin WWF Schweiz (rechts) übergeben der Bündner Regierung die Bärenpetition und einen bärensicheren Kübel.
Unten: Einweihung des Bärenwegs im Val S-charl, Scuol.

Tourismusorganisation der Gemeinde Val Müstair in den Jahren 2008 und 2009 den Themenweg „Süls stizzis da l'uors". Ein ähnliches Projekt wird in Zusammenarbeit mit dem Nationalpark und der Tourismusorganisation der Gemeinde Scuol in S-charl realisiert.[117] Weiter unterstützt der WWF Graubünden auch die Behörden der Val Müstair in der Entwicklung eines „bärensicheren" Abfallkonzepts, das später auch national als vorbildlich angesehen wird.[118]

Trotz des Engagements des WWF und weiterer Akteure muss anfangs 2013 mit M13 ein weiterer Risikobär, der im Puschlav fast jegliche Scheu abgelegt hatte und für zum Teil heftige Reaktionen in der Bevölkerung sorgte, wegen Sicherheitsrisiken von der Wildhut erschossen werden. Während die Val Müstair punkto Bienen- und Herdenschutz sowie Abfallmanagement mittlerweile als Vorbildregion gilt, ist das Puschlav auf Meister Petz noch nicht richtig vorbereitet. Der WWF bedauert diesen zweiten Abschuss und betont nochmals die Wichtigkeit von griffigen Massnahmen in den Bereichen Öffentlichkeitsarbeit, Herden- und Bienenschutz sowie Abfallmanagement. Die Regionen Poschiavo, Engadin, Bergell und Mittelbünden müssten „bärensicherer" werden, ansonsten drohe schon bald der nächste Abschuss. Damit dies geschehe, brauche es mehr Druck, aber auch mehr Unterstützung von Seiten des Kantons, schreibt WWF-Geschäftsführerin Anita Mazzetta in einem Leitartikel Anfang 2013.[119]

Zum heutigen Zeitpunkt wird die Rückkehr der alpinen Grossraubtiere in der Schweiz und in Graubünden äusserst emotional und kontrovers diskutiert. Der WWF ist in dieser Debatte zusammen mit den anderen Umweltorganisationen und in Kooperation mit den Behörden als Aufklärer und Sensibilisierer unterwegs. Denn was die ehemalige Bündner WWF-Präsidentin Brigitte Wolf schon 1999 geschrieben hatte, gilt für den WWF auch heute noch. Nicht der Platz ist das Problem für die Rückkehr der „Bündner" Raubtiere. Viel eher bilden das Unwissen, die Vorurteile und die mangelnde Bereitschaft einiger Teile der Bevölkerung, gewisse Gewohnheiten anzupassen, das grösste Risiko für das Scheitern einer guten Koexistenz von Bären, Wölfen und Menschen. Bis dieses Ziel erreicht wird, bleibt für den WWF wohl noch einiges zu tun!

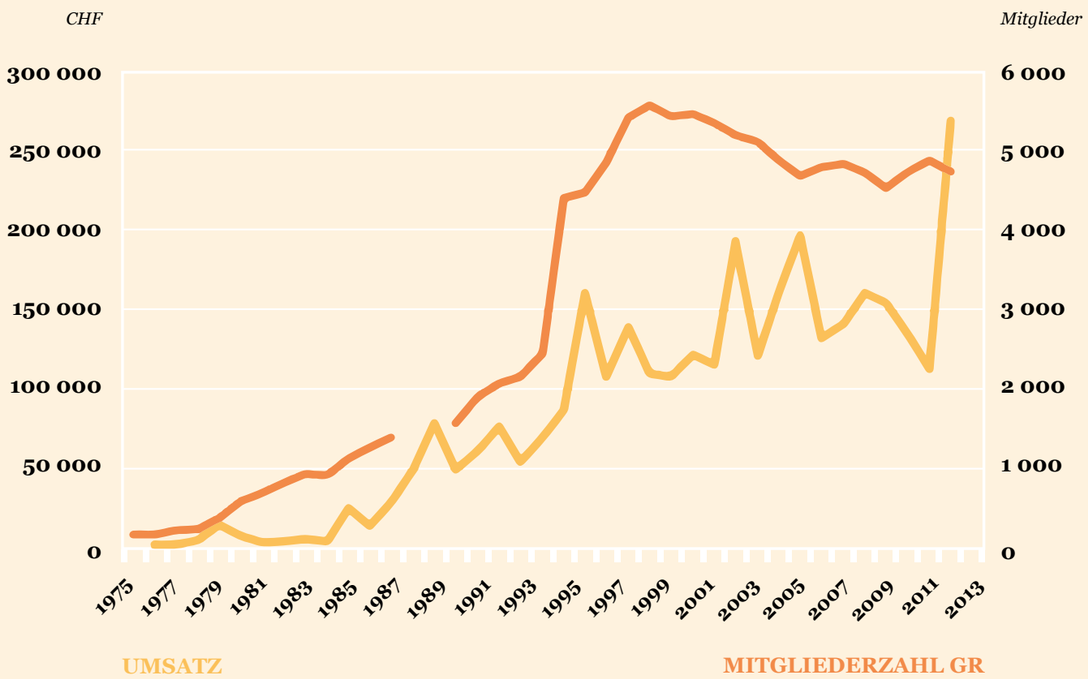
Der WWF ist in der Debatte um die Rückkehr der Grossraubtiere als Aufklärer und Sensibilisierer unterwegs.

[117] Vgl. Regionalbeilage WWF-Magazin, Nr. 1, 2010, S. 3.
[118] Vgl. Regionalbeilage WWF-Magazin, Nr. 4, 2011, S. 5.
[119] Vgl. Regionalbeilage WWF-Magazin, Nr. 1, 2013, S. 1.

6 ZAHLEN UND NAMEN

6.1 MITGLIEDER- UND FINANZENTWICKLUNG SEIT 1975

Umsatz- und Mitgliederentwicklung des WWF Graubünden



Als **Umsatz** wird das Total des jährlichen Aufwands des WWF Graubünden bezeichnet. Alle Zahlen stammen aus den Jahresrechnungen der Sektion, die im „Bündner Panda“ und ab 2001 in der Bündner Beilage des WWF-Magazins veröffentlicht wurden. Ein erster grosser Anstieg der Aufwendungen findet in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre, als der Kampf gegen die Wasserkraftprojekte in der Val Madris und in der Val Curciusa beginnt. Der zweite grosse Ausgabenanstieg hat ebenfalls mit diesem Kampf zu tun. In der heissen Phase, in der sehr viele Spendeneinnahmen für den Erhalt dieser beiden Talschaften fliessen, ist der WWF Graubünden auch entsprechend aktiv. Der dramatische Anstieg der Ausgaben im Jahr 2013 hat hingegen mit der kantonalen Volksabstimmung über die Initiative „Ja zu sauberem Strom ohne Kohle“ zu tun, bei welcher der WWF Graubünden die Federführung innehat.

Die **Mitgliederentwicklung** ist bis Mitte der 1990er Jahre von einem stetigen Anstieg geprägt. Es ist zu beachten, dass nicht alle Mitglieder des WWF Schweiz, die in Graubünden lebten, automatisch auch Mitglied der Bündner Sektion waren. Für die Mitgliedschaft in der Sektion brauchte es eine eigene Anmeldung und einen eigenen Jahresbeitrag. Das Mitgliederwachstum bis im Jahr 1995 spricht somit klar für die steigende Popularität der Bündner WWF-Sektion. Mit dem Systemwechsel im Jahr 1995 – nun wurden alle Mitglieder des WWF Schweiz auch Mitglied ihrer territorialen Sektion – explodiert natürlich auch der Mitgliederbestand des WWF Graubünden. Doch auch nach der Zusammenführung der nationalen und kantonalen Mitgliedschaft im Jahr 1995 wächst der WWF Graubünden bis fast zur Jahrtausendwende kontinuierlich weiter. Im neuen Jahrtausend schrumpft die Mitgliederzahl hingegen leicht und pendelt sich bis in die Gegenwart bei knapp unter 5000 Mitgliedern ein. Damit ist der WWF die grösste Bündner Umweltorganisation. Die Angaben zum Mitgliederbestand stammen bis ins Jahr 1987 aus den im „Bündner Panda“ publizierten Jahresberichten des WWF Graubünden. Seit dem Jahr 1990 liegen die Zahlen in Form von Mitgliederstatistiken des WWF Schweiz für die Sektionen vor.

6.2 PRÄSIDIEN UND VORSTANDSMITGLIEDER SEIT 1975

Alle Angaben stammen aus den Jahresberichten des WWF Graubünden.

Jahr	Präsidium und Mitarbeitende der Geschäftsstelle	Vorstandsmitglieder
1975	P: Josua Hänny	Pius Guntern (Kassier), Erwin Rudolf, Verena E. Schwendener (Sekretariat), Daniel Felber, Inge Strasser, Albert Pitschi
1976	P: Josua Hänny	Pius Guntern (Kassier), Verena E. Schwendener (Sekretariat), Inge Strasser, Albert Pitschi, Klaus B. Hasler
1977	P: Josua Hänny	Pius Guntern (Kassier), Verena E. Schwendener (Sekretariat), Inge Strasser, Albert Pitschi, Klaus B. Hasler
1978	P: Josua Hänny	Pius Guntern, Verena E. Schwendener (Sekretariat), Inge Strasser, Albert Pitischi, Christof Bachmann (Kassier)
1979	P: Josua Hänny	Pius Guntern, Verena E. Schwendener (Sekretariat), Albert Pitschi, Christof Bachmann (Kassier), Marlis Good (Sekretariat), Viktor Bislin, Men Steiner, Conrad Josua
1980	P: Josua Hänny	Albert Pitschi (Vize-Präsident), Men Steiner (Vize-Präsident), Christof Bachmann (Kassier), Verena E. Schwendener (Sekretariat), Marlis Good (Sekretariat), Irma Rosenkranz, Viktor Bislin, Elisabeth Sutter, Inge Strasser, Pius Guntern, Peter Vonow
1981	P: Josua Hänny	Men Steiner (Vize-Präsident), Christof Bachmann (Kassier), Josua Conrad (Protokoll), Irma Rosenkranz (Sekretariat), Victor Bislin, Albert Pitschi, Verena E. Schwendener, Elisabeth Sutter, Inge Strasser, Peter Vonow, Pius Guntern
1982	P: Josua Hänny	Men Steiner (Vize-Präsident), Christof Bachmann (Kassier), Josua Conrad (Protokoll), Irma Rosenkranz (Sekretariat), Victor Bislin, Albert Pitschi, Verena E. Schwendener, Elisabeth Sutter, Inge Strasser, Peter Vonow, Pius Guntern
1983	P: Manuela Niederer	Viktor Bislin (Vize-Präsident), Christof Bachmann (Kassier), Josua Conrad, Irma Rosenkranz (Sekretariat), Christian Buxhofer, Albert Pitschi, Josua Hänny, Pius Guntern
1984	P: Manuela Niederer	Viktor Bislin (Vize-Präsident), Christof Bachmann (Kassier), Josua Conrad, Irma Rosenkranz (Sekretariat), Christian Buxhofer, Albert Pitschi, Pius Guntern
1985	P: Manuela Niederer	Viktor Bislin (Vize-Präsident), Christof Bachmann (Kassier), Josua Conrad, Ursula Conrad, Eva Mezger, Pius Guntern
1986	P: Eva Metzger	Elvana Indergand, Pius Guntern, Heinz Brand, Markus Bärtsch, Martin Jäger (Kassier)
1987	P: Eva Metzger	Elvana Indergand, Pius Guntern, Heinz Brand, Markus Bärtsch, Martin Jäger (Kassier)
1988	P: Elvana Indergand Regionalkoordinator: Peter Lüthi	Heinz Brand, Martin Jäger (Kassier), Vreni Accola, Alfred Cajacob, Kaspar Schuler

1989	P: vakant RK: Peter Lüthi	Heinz Brand, Martin Jäger (Kassier), Vreni Accola, Alfred Cajacob, Kaspar Schuler, Andrea Menn, Ursi Jenny
1990	P: vakant RK: Peter Lüthi	Martin Jäger (Kassier), Vreni Accola Kaspar Schuler, Andrea Menn, Ursi Jenny, Hans Schmocker
1991	P: Andrea Menn RK: Peter Lüthi	Martin Jäger, Vreni Accola (Kassierin), Kaspar Schuler, Ursi Jenny, Hans Schmocker, Katharina Greinacher, Angela Cantieni Locher, Thomas Baumgartner, Markus Willi
1992	P: Andrea Menn RK: Peter Lüthi	Vreni Accola (Kassierin), Thomas Baumgartner, Kaspar Schuler, Martin Jäger, Katharina Greinacher, Hans Schmocker, Markus Willi
1993	P: Andrea Menn RK: Peter Lüthi	Vreni Accola (Kassierin), Thomas Baumgartner, Kaspar Schuler, Martin Jäger, Katharina Greinacher, Hans Schmocker, Markus Willi, Silvia Jenal
1994	P: Brigitte Wolf RK: Peter Lüthi	Vreni Accola (Kassierin und Vize-Präsidentin), Martin Jäger, Hans Schmocker, Kaspar Schuler, Markus Willi, Katharina Greinacher, Silvia Jenal
1995	P: Brigitte Wolf RK: Peter Lüthi	Vreni Accola (Kassierin und Vize-Präsidentin), Martin Jäger, Kaspar Schuler, Markus Willi, Katharina Greinacher, Silvia Jenal
1996	P: Brigitte Wolf RK: Peter Lüthi	Silvia Jenal (Kassierin), Martin Jäger, Kaspar Schuler, Markus Willi, Vreni Accola, Thomas Monn
1997	P: Brigitte Wolf RK: Peter Lüthi	Silvia Jenal (Kassierin), Kaspar Schuler, Markus Willi, Vreni Accola, Thomas Monn

1998	P: Brigitte Wolf RK: Peter Lüthi	Silvia Jenal (Kassierin), Kaspar Schuler, Markus Willi, Thomas Monn, Ivo Keel, Nic Rüdisühli, Markus Jenal, Carin Büchler
1999	P: Brigitte Wolf RK: Peter Lüthi Wissenschaftliche Mitarbeiterin: Simone Jakob	Silvia Jenal (Kassierin), Kaspar Schuler, Ivo Keel, Nic Rüdisühli, Markus Jenal, Manuel Barandun, Susanne Jecker
2000	P: Nic Rüdisühli Geschäftsführerin: Anita Mazzetta WMA: Simone Jakob	Silvia Jenal, Kaspar Schuler, Ivo Keel, Markus Jenal, Manuel Barandun, Susanne Jecker, Brigitte Wolf, Yannick Haubenschmied
2001	P: Nic Rüdisühli GF: Anita Mazzetta WMA: Simone Jakob	Silvia Jenal, Manuel Barandun, Brigitte Wolf, Yannick Haubenschmied, Beatrice Brugger, Edith Schulthess, Milena Conzetti, Dieter Bodyl
2002	P: Nic Rüdisühli GF: Anita Mazzetta WMA: Monika Kaiser	Manuel Barandun, Brigitte Wolf, Yannick Haubenschmied, Edith Schulthess, Milena Conzetti, Dieter Bodyl, Prisca Gämperli (Kassierin), Kathrin Pfister
2003	P: Nic Rüdisühli GF: Anita Mazzetta WMA: Monika Kaiser	Manuel Barandun, Brigitte Wolf, Yannick Haubenschmied, Edith Schulthess, Milena Conzetti, Dieter Bodyl, Prisca Gämperli (Kassierin), Kathrin Pfister, Imelda Schmid, Kaspar Sollenberger, Silvia Jenal
2004	P: vakant GF: Anita Mazzetta WMA: Monika Kaiser	Manuel Barandun, Brigitte Wolf, Milena Conzetti, Dieter Bodyl, Kathrin Pfister, Imelda Schmid, Kaspar Sollenberger, Silvia Jenal, Simone Jakob, Willi Karrer, Petra Margadant, Nic Rüdisühli

2005	P: vakant GF: Anita Mazzetta WMA: Monika Kaiser	Manuel Barandun, Dieter Bodyl, Kathrin Pfister, Imelda Schmid, Kaspar Sollenberger, Silvia Jenal, Simone Jakob, Willi Karrer, Petra Margadant (Kassierin), Nic Rüdisühli, Jürg Bodenmann, Marie Louise Kieffer, Willi Schramm, Uli Trebs
2006	P: Jürg Bodenmann & Simone Jakob GF: Anita Mazzetta WMA: Monika Kaiser	Elvira Boner (Kassierin), Nic Rüdisühli, Dieter Bodyl, Kathrin Pfister-Steeb, Imelda Schmid, Willi Schramm, Karin Strübin, Uli Trebs
2007	P: vakant GF: Anita Mazzetta WMA: Monika Kaiser	Elvira Boner (Kassierin), Nic Rüdisühli, Dieter Bodyl, Kathrin Pfister-Steeb, Imelda Schmid, Willi Schramm, Karin Strübin, Uli Trebs, Marit Richter, Elke Schimmel, Andreas Niedermann
2008	P: vakant GF: Anita Mazzetta WMA: Monika Kaiser Bürohilfe: Judith Schäffler	Elvira Boner (Kassierin), Dieter Bodyl, Kathrin Pfister-Steeb, Imelda Schmid, Willi Schramm, Karin Strübin, Uli Trebs, Marit Richter, Andreas Niedermann, Otto Vanandel, Maria Gredig
2009	P: vakant GF: Anita Mazzetta WMA: Monika Kaiser BH: Judith Schäffler	Elvira Boner (Kassierin), Dieter Bodyl, Kathrin Pfister-Steeb, Imelda Schmid, Willi Schramm, Karin Strübin, Uli Trebs, Marit Richter, Andreas Niedermann, Otto Vanandel, Maria Anotta-Gredig
2010	P: vakant GF: Anita Mazzetta WMA: Monika Kaiser BH: Judith Schäffler	Elvira Boner (Kassierin), Dieter Bodyl, Kathrin Pfister-Steeb, Willi Schramm, Karin Strübin, Uli Trebs, Marit Richter, Andreas Niedermann, Otto Vanandel, Maria Anotta-Gredig, Yvonne Gustin
2011	P: vakant GF: Anita Mazzetta WMA: Monika Kaiser BH: Judith Schäffler	Dieter Bodyl (Kassier), Elvira Boner, Kathrin Pfister-Steeb, Willi Schramm, Karin Strübin, Uli Trebs, Marit Richter, Andreas Niedermann, Otto Vanandel, Maria Anotta-Gredig, Yvonne Gustin
2012	P: vakant GF: Anita Mazzetta WMA: Regula Bollier BH: Judith Schäffler Schulprojekt-verantwortliche: Kathrin Pfister	Dieter Bodyl (Kassier), Willi Schramm, Karin Strübin, Uli Trebs, Marit Richter, Andreas Niedermann, Yvonne Gustin, Beat Deplazes
2013	P: Beat Deplazes GF: Anita Mazzetta WMA: Regula Bollier BH: Judith Schäffler SPV: Kathrin Pfister	Dieter Bodyl (Kassier), Willi Schramm, Karin Strübin, Uli Trebs, Marit Richter, Andreas Niedermann, Yvonne Gustin, Katharina Belser
2014	P: Beat Deplazes GF: Anita Mazzetta WMA: Regula Bollier BH: Judith Schäffler SPV: Kathrin Pfister	Dieter Bodyl (Kassier), Willi Schramm, Karin Strübin, Marit Richter, Andreas Niedermann, Katharina Belser, Beat Berni, Reto Kaufmann

P	Präsident/in
RK	Regionalkoordinator
GF	Geschäftsführerin
WMA	Wissenschaftliche Mitarbeitende
SPV	Schulprojekt-Verantwortliche
BH	Bürohilfe

7 BIBLIOGRAFIE

7.1 QUELLEN

I., II. und III. Jahresberichte des WWF Graubünden, 1975/76-1978, WWF-Archiv (keine Signatur).

Archiv Vereinigung Bündner Umweltorganisationen, Aktensammlung 1978-2014, VBU-Archiv (keine Signatur).

Aktensammlung Val Madris, WWF-Archiv (keine Signatur).

Aktensammlung Val Curciusa, WWF-Archiv (keine Signatur.

Aktensammlung Initiative Schnee ohne Kanonen, WWF-Archiv (keine Signatur).

Aktensammlung Olympische Winterspiele 1988, WWF-Archiv (keine Signatur).

Bündner Panda: Vierteljährliches Publikationsorgan des WWF Graubünden, 1980-2001, enthält Jahresberichte und Jahresrechnungen 1979-2000, WWF-Archiv (keine Signatur).

Die Südostschweiz, Ausgabe vom 8. April 2005, S. 3.

Erläuterungen des Bundesrates zu den Volksabstimmungen vom 17. Mai 1992, Aktensammlung Gewässerschutzinitiative, WWF-Archiv (keine Signatur).

Grossratsprotokolle (GRP): 1975-2014, KGB Zu 633.

Gründungsordner WWF Graubünden, WWF-Archiv (keine Signatur).

Regionalbeilage im WWF-Magazin: Vierteljährliches Publikationsorgan des WWF Graubünden, 2001-2014, enthält Jahresberichte und Jahresrechnungen 2001-2013, WWF-Archiv (keine Signatur).

Rettet unsere Gewässer! Broschüre der Umweltschutzverbände zu den Abstimmungen vom 17. Mai 1992, Aktensammlung Gewässerschutzinitiative, WWF-Archiv (keine Signatur).

Val Madris, erschiessen, ertränken, erhalten: Broschüre der Arbeitsgruppe Val Madris-Curciusa, 1988, Aktensammlung Val Madris, WWF-Archiv (keine Signatur).

Vorstandsprotokolle WWF Graubünden: Vier Bände (1975-1986, 1986-1995, 1995-2003, 2003-2011), WWF-Archiv (keine Signatur).

7.2 DARSTELLUNGEN

Bearth, Bernard: Greina. Elektrizitätswirtschaft im Zeichen des sich wandelnden Umweltbewustseins (Lizarbeit Universität Zürich), Zürich 1991.

Gredig, Hansjürg und Walter Willi: Unter Strom. Wasserkraftwerke und Elektrifizierung in Graubünden 1879-2000, Chur 2006.

Handbuch Bündner Geschichte: 19. und 20. Jahrhundert, Band 3, Chur 2005.

Schwarzenbach, Alexis: WWF Die Biografie, München 2011.

Unser Ziel

Wir wollen die weltweite Zerstörung der Umwelt stoppen und eine Zukunft gestalten, in der Mensch und Natur in Harmonie miteinander leben.

WWF Graubünden

Oberalpstrasse 2
Postfach 747
7002 Chur

Tel: 081 250 23 00
info@wwf-gr.ch
www.wwf-gr.ch

Spenden: PC 70-2633-6